Einzelnummer 1 K. | 3. Jahr. | Nr. 48

Jüdisches Volksblatt

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 34. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischen Verlages" reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

Abonnement: monatl. K 7.—

Das „Jüdische Volksblatt" ist kein Lokalblatt, sondern als Versandzeitung dazu berufen, den nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschechoslowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die 8fach gespaltene Millimeterzeile. Aufträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Freitag.

Freitag, 1. VII. 1921. | 25. Siwan 5681.

An unsere Leser!

Infolge eingetretener technischer Schwierigkeiten wird das „Jüdische Volksblatt" vom 1. Juli vorläufig einmal wöchentlich in doppelter Stärke erscheinen, so daß eine Verkürzung des Textes nicht stattfinden wird. Die heutige Nummer ist etwas gekürzt gehalten, weil wir am 8. Juli zur Sitzung des großen A. C. in Prag in sehr erweitertem Ausmaße mit bisher unveröffentlichten zionistischen Dokumenten erscheinen. Wir werden auch in der Folge den verschiedensten aktuellen jüdischen Fragen größeren Spielraum gewähren können und hoffen, da auch der Druck besser sein wird, unsere Leser in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Verwaltung und Redaktion: „Jüdisches Volksblatt".

Keren Hajessod.

Bilderbroschüre „Das neue Palästina".

Außer seinem monatlich erscheinenden Mitteilungsblatt „Das neue Palästina" läßt nunmehr der Keren Hajessod, Abteilung für Zentraleuropa, auch eine illustrierte Broschüre gleichen Namens erscheinen. Das Heft bringt 12 Bilder aus dem neuen jüdischen Palästina, die einen fesselnden und anschaulichen Ueberblick über das Leben im Lande Jisraels geben. Besonders wirkungsvoll ist die Gegenüberstellung des neuen jüdischen Jaffa mit einem Bilde aus dem Jahre 1909, welches den Sandhügel zeigt, auf dem nunmehr Tel-Awiw sich erhebt. Die weiteren Bilder zeigen namentlich die Entwicklung des jüdischen Lebens auf dem Lande, dann auch die Tätigkeit der Chaluzim beim Wegebau, beim Austrocknen von Sümpfen usw. Der Preis der deutschen Ausgabe der Broschüre beträgt 40 Pfennige, während die binnen kurzem erscheinende Ausgabe in jüdischer Sprache 50 Pfennige kostet. Der Preis ist angesichts des reichhaltigen Bildermaterials erstaunlich billig.

Amerika.

Bei einem Abschiedsbankett zu Ehren Prof. Dr. Weizmanns in New York wird mitgeteilt, daß Prof. Weizmann 200.000 Pf. St. für das Irrigationswerk in Palästina bar mitführe, und daß vorläufige Zeichnungen von amerikanischen Juden in der Höhe von 1 Million Pfund Sterling vorliegen.

Was heute not tut.

Von Davis Trietsch, Jaffa.

Wenn ich jetzt — nachdem ich Gelegenheit hatte, meine Ansichten durch die tatsächlichen Zustände und Verhältnisse im Lande zu kontrollieren — ein Urteil darüber abgeben soll, in welcher Richtung zu arbeiten sei, so möchte ich sagen:

Vor allem anderen müssen wir uns von dem fundamentalen Irrtume freimachen, als ob der Aufbau Palästinas ein Verlustgeschäft sei, als ob die Mittel dazu a fonds perdu zu geben wären.

Nichts kann falscher sein als eine solche Auffassung, nichts kann verhängnisvoller sein als eine solche Propaganda. In der ganzen Welt werden Werte geschaffen auf einer wirtschaftlichen Basis, in einer rentablen Form. In den meisten Ländern, an die wir denken, sind Juden hierbei hervorragend beteiligt, und sie haben ihre Existenz von dieser werteschaffenden Tätigkeit. Aber im Falle Palästinas meint man bei uns, daß der notwendige Aufbau ein passives Unternehmen sein müsse.

Bodenverwertung, Häuserbau, Vorbereitung von Heimstätten, Produktion sind überall rentable Dinge. Gewiß: es gibt manchmal auch hierbei Verluste, aber in der großen Mehrzahl der Fälle und im allgemeinen Durchschnitt sind es sogar hochlohnende Geschäfte. Es ist eine kranke Theorie, daß es in Palästina anders sein müsse. Die tägliche Praxis im Lande selbst zeigt genau das Gegenteil. Alles jüdische Geld — so hört man allgemein im Lande klagen — geht zu den Nichtjuden für Hausmiete, für Bodenpreise, für Nahrungsmittel, und die Nichtjuden haben den Vorteil davon, daß die Juden Palästinas viel zu wenig Häuser bauen, viel zu wenig im Bodengeschäft arbeiten, viel zu wenig Nahrungsmittel produzieren usw.

Wie oft müssen wir bei Bodenkäufen feststellen, daß der Preis vor 10 Jahren oder vor einem Jahre oder sogar vor wenigen Wochen viel niedriger gewesen wäre! Durch früheren jüdischen Kauf wäre also viel Geld erspart worden, und auch ohne jede Spekulation hatte ein ganz legitimer Gewinn jüdischem Kapital Früchte getragen. Man frage doch einmal bei den kundigen Stellen, ob bei jüdischen Bodenkäufen ein Jahresaufschlag von beispielsweise zehn Prozent ein Hindernis wäre oder nicht vielmehr ein Vorteil! Zahlen wir doch dafür, daß ein großzügiges, reelles Bodengeschäft von Juden nicht getätigt wird, unvergleichlich höhere Gewinne an Nichtjuden.

Beim Häuserbau steht es fast noch schlimmer. Wohnung ist eines der unentbehrlichsten Erfordernisse des Menschen. Die Besitzer und Bewohner eigener Häuser haben damit ein gut Stück Freiheit und Selbständigkeit sich gesichert. Die Besitzer von Miethäusern gelten (wenn sie nicht gar zu verschuldet sind) als wirtschaftlich besonders gut gestellt. Man klagt über Mißbrauch ihrer Position, nennt sie Hausagrarier usw.

Selbstverständlich kann auch der Hausbesitz und der Häuserbau für Zwecke der Vermietung von Mißbrauch freigehalten werden. Jeder, der sich je mit solchen Fragen beschäftigt hat, weiß, daß eine Verzinsung des Eigenkapitals mit — wiederum beispielsweise — zehn Prozent noch lange nicht eine Miete von zehn Prozent der Bausumme usw. zu bedeuten braucht. Dazu hilft der Hypothekenkredit, der in normalen Zeiten sehr viel niedriger ist, und gerade Juden sind ja überall in der Welt an solchen Geschäften hervorragend und erfolgreich beteiligt. Nur in Palästina versagt der „jüdische Geschäftsgeist" wie in vielen anderen so auch in dieser Sache, die allein etwa die Hälfte des Kapitals erfordern wird, das zum Aufbau des Landes nötig ist.

Diese Wahrheit wird allmählich mehr und mehr erkannt. In dem Maße, in dem die Einwanderung zunimmt (oder sogar in dem die Erkenntnis zunimmt, daß wir eine große Einwanderung haben müssen) wird es auch klarer, daß wir uns immer mehr von der Einseitigkeit der landwirtschaftlichen Kolonisation — und innerhalb dieser von der Großlandwirtschaft — freimachen müssen. Aber Hand in Hand hiermit geht die Tendenz zu immer kleinerem Landmaß in der Landwirtschaft, zu immer mehr städtischer Ansiedlung mit einem Minimum an Boden. Wenn aber die Landfläche zurücktritt, und wenn wir immer mehr dem Durchschnitt von wenigen Dunam per Kopf uns nähern, der sich aus zunehmender städtischer Kolonisation, aus zunehmendem Gartenbau gegenüber der grande culture, und aus zunehmender Gartenstadt-Besiedlung ergibt, die zweifellos die beste und aussichtsvollste Form jüdischer Kolonisation in Palästina darstellt — in diesem Maße tritt der Hausbau (und das Bauwesen überhaupt) bei der Kostenfrage der Ansiedlung in den Vordergrund.

In grober Schätzung bin ich längst dazu gelangt, die Baukosten auf etwa die Hälfte der Gesamtkosten zu taxieren und habe mit Vielen hierüber gesprochen. Hierbei konnte ich bemerken, daß die Einwendungen immer seltener wurden, und heute gibt es bereits nicht wenige, die diesen Posten im Etat unseres kommenden Aufbaus für noch viel größer halten.

Wenn dem aber so ist, so wird es klar, daß mindestens dieser Teil unseres Gelderfordernisses auf einer rentablen Basis gesucht und gefunden werden kann. Auf dem Wege des Opfers, auf dem Wege der Spende oder der Hergabe großer Gelder a fonds perdu sind die Summen nicht zu bekommen, die wir zur Befriedigung des Wohnbedürfnisses der Einwanderung nötig haben, und deren Fehlen oder zu langsames Einfließen eine Katastrophe bedeuten müßte, deren Spuren und warnende Anzeichen wir bereits im Lande sehen.

Zur Beschaffung von Heimstätten gehört außer Haus und Boden auch die Aufschließung dieses Bodens durch Adaptierung, Straßen usw. und, soweit es sich um Gartenbau, Obstzucht und andere Formen der Landwirtschaft handelt, durch die Vorbereitung des Bodens für diese Zwecke. Wenn die bloße Ueberlegung nicht genügen sollte, um zu finden, daß alle diese Tätigkeiten auch einen materiellen, in Geld ausdrückbaren Wert haben, so braucht man nur die Preise zu vergleichen, die für vorbereiteten oder für unvorbereiteten Boden, für bloßes Pflanzungsland bezahlt werden. Es gibt nicht viele so sichere Geschäfte, als die Vorbereitung von Heimstätten gerade im Falle der jüdischen Ansiedler, die mit unvorbereitetem Boden so viel weniger anzufangen wissen, als der Wandersmann anderer Nationen.

Bleiben noch einige Worte über die Produktion zu sagen. Dabei wollen wir von der industriellen und der handwerklichen Produktion absehen, weil es gar zu absurd wäre, hierbei erst beweisen zu wollen, daß ihre Rentabilität im Rahmen einer Volkswirtschaft zu den absoluten Selbstverständlichkeiten gehört, und daß der Jude hierbei — zum mindesten in der großen Mehrzahl der Fälle — in Palästina keine überlegene Konkurrenz zu fürchten hat. (Wo etwa das Ausland billiger liefert, ist es klar, daß der jüdische Handel hier ein Feld innerhalb des Aufbaus findet, und daß dieser rentabel ist, wird wohl — immer abgesehen von Ausnahmen und Zufällen — nicht bestritten werden.)

Aber mit Bezug auf die landwirtschaftliche Produktion kann man es oft genug hören, daß diese nicht rentabel sei, oder daß in manchen ihrer Zweigen die nichtjüdische Produktion der jüdischen überlegen sei. Vor zwanzig Jahren sah ich einmal das denkwürdige Bild (ich habe es sogar photographiert), wie auf der Hauptstraße von Rischon le Zion Araber aus der „Stadt" Ramleh den jüdischen Kolonisten Gemüse verkauften! Aber noch heute kann man im Lande die Meinung hören, daß eine ganze Anzahl landwirtschaftlicher Dinge für den Juden unlohnend sei, wenn auch die entgegengesetzte Ansicht erfreulicherweise in der Zunahme begriffen ist.

Dieser Pessimismus muß aufhören. Es mag landwirtschaftliche (und auch sonstige) Einzelheiten geben, die unlohnend sein können, aber die wichtigsten Produktionszweige sind lohnend oder können doch lohnend gemacht werden. Manches wird auch erst durch den größeren Maßstab lohnend werden, den die neue Einwanderung und die verbesserten Verkehrsverhältnisse uns ermöglichen.

Also: Bodenerwerb, Hausbau, Vorbereitung von Heimstätten, Produktion sind lohnende, rentable Teile des Aufbauwerkes. Sogar die sozusagen unrentablen Teile dieses Werkes, wie Vorbereitungen, Verwaltung, manche öffentliche Arbeiten usw., werden in einem ganz klaren Sinne rentabel, wenn man an die Steuern und Abgaben denkt, die jedes Gemeinwesen zu erheben berechtigt ist.

Aber schon die direkte Rentabilität trifft für neun Zehntel (oder in pessimistischerer Auffassung für drei Viertel) des gesamten Aufbauwerkes zu. Dies würde — bei der hohen Rentabilität der hervorgehobenen Hauptdinge — allein schon genügen, um die „unrentablen Erfordernisse" mitzutragen. Dies dürfte klar sein.

Alles in Allem: Der Aufbau Palästinas besteht aus Tätigkeiten, die alle mehr oder weniger rentabel sind. Die meisten sogar hochrentabel. In ihrer Gesamtheit vertragen diese Ausgaben eine sehr gute ausgemessene Verzinsung der aufgewendeten Kapitalien.

Daher ist es völlig falsch, die großen Mittel die der Aufbau des jüdischen Palästina erfordert, auf anderer Basis zu suchen als der der nationalen Anleihe oder der wirtschaftlichen, zinstragenden Unternehmung, sei diese eine Zusammenfassung aller Kolonisationstätigkeit in einen gemeinsamen Rahmen, oder seien es Einzelformen der Kapitalsbeschaffung für Bautätigkeit oder Baukredit, für Bodenkauf oder dergleichen, wobei eine Beschränkung der Gewinne den nationalen Gesichtspunkten gerecht werden wird.

Aber die Idee des Verlustgeschäftes und der Unrentabilität muß endlich fallen gelassen werden, und je früher je besser.

Wie arbeitet man für den Keren Hajessod?

Bericht eines Vertrauensmannes aus einer mittleren deutschen Stadt.

Seit drei Monaten kenne ich nur die Erfüllung meiner Praxispflichten und die Keren Hajessod-Arbeit. Ich will damit andeuten, daß ich die Keren Hajessod-Arbeit jetzt für das Wichtigste von allem halte und daß Menschen, die befähigt dazu sind, außer ihrer sonst gewohnten Arbeit auch hierin viel tun können. Ich habe oft das Gefühl, die meisten unserer maßgebenden Menschen haben den Ernst des Aufbaues noch immer begriffen. Sie reden von praktischen Aufbaudingen, reden vom Keren Hajessod, tun praktisch nichts. Ich würde auf alle Maasserzeichnungen unserer guten Zionisten, die befähigt sind, praktisch für den Keren Hajessod zu arbeiten, verzichten, wenn sie lieber einige Monate jeden Tag eine Stunde für den Keren Hajessod arbeiten würden. Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen: Jeder Zionist muß Maasser geben, aber der Maaser hat für mich nur dann Wert, wenn der Betreffende nicht glaubt, daß durch die Maaserabgabe seine Pflicht zu Ende ist, und er sich nicht mehr für den Keren Hajessod sonstwie verantwortlich fühlt. Gegen eine derartige Verkennung der Wichtigkeit des Keren Hajessod muß Front gemacht werden. Ich werde es mein Leben lang nicht vergessen, daß ich nach unserer ersten feierlichen Sitzung mich lange gedrängt habe, als erster den Maasserschein — und ich gebe auf den Pfennig Maasser — abgegeben zu haben, und ich habe mich damals in dieser Sitzung gleich gegen mich selbst verpflichtet, daß mein großer Maasser in den nächsten Monaten von mir darin zu bestehen haben wird, daß ich für den Maasser bei andern, für den Keren Hajessod, zu arbeiten habe. Und worin bestand diese Arbeit? Die ersten zwei Monate wurde die Keren Hajessod-Arbeit von einem andern Gesinnungsgenossen geleitet, da ich mit andern jüdischen Arbeiten zu sehr überhäuft war und unser Vorstand glaubte, daß der betreffende Gesinnungsgenosse die Fähigkeit hätte, die Leitung zu übernehmen. Ich selbst habe während dieser Zeit natürlich die mir übertragenen Keren Hajessod-Besuche usw. gemacht. Bald stellte sich aber heraus, daß die Arbeit nicht vorwärts ging und nicht vorwärts gehen konnte; denn man kann nicht eine Keren Hajessod-Arbeit leiten, indem man sich zehn Vertrauensleute aussucht, sie zu einer Sitzung einlädt, jedem von ihnen einige Leute zur Bearbeitung übergibt und dann glaubt, alles getan zu haben. Wenn man dann in einer Sitzung acht Tage später keine positiven Ergebnisse von seinen Vertrauensleuten hat, ist es kein Wunder. Es ging also so nicht weiter, und ich mußte die Leitung übernehmen. Der Vorstand stattete mich mit allen Vollmachten aus, und ich habe davon ergiebigen moralischen Gebrauch gemacht. Auch ich holte mir einen Kreis von Vertrauensleuten zusammen (zirka 20) und machte den Herren zunächst einmal klar, daß es auf keinen Fall schadet, wenn man bei der Bearbeitung der Leute die Propaganda in radikalem oder besser gesagt in einem unzweideutig nationalen Sinne betreibt und nicht etwa den Aufbau Palästinas lediglich als ein Nachtasyl für unsere Ostjuden. Ich nahm zu Vertrauensleuten nur solche, die bereits Maasser gezeichnet hatten: Man muß selbst ein reines Gewissen haben und man muß offen und ehrlich mit andern reden können. Und diese Ehrlichkeit machen wir, und besonders auch ich, überhaupt zum Grundprinzip unserer Keren Hajessod-Arbeit bei andern Juden. Ich antwortete ehrlich (und nicht diplomatisch) auf die Einwendungen, die mir die zu bearbeitenden Leute machten und verschwieg nie die Fehler, die unsern Zionisten bei dem bisherigen Aufbau Palästinas usw. unterlaufen sind.

Ich teilte nun die Juden unserer Stadt in zwei Kategorien: 1. die nichtzionistischen deutschen Juden; 2. alle andern Juden.

Ich suchte nun nach Mitteln, die technischen zeitraubenden Arbeiten nach Möglichkeit auf ein Mindestmaß von Zeit zu beschränken, und dazu diente mir vor allem eine lediglich für die Zwecke des Keren Hajessod angelegte Liste der Gesamtjudenheit unserer Stadt nach folgendem Schema:

Diese Gesamtliste verlas ich nun im Kreise der Vertrauensleute und jeder von ihnen notierte sich die Namen derer, die er zur Bearbeitung übernehmen wollte (was ich natürlich gleichzeitig in meiner Gesamtliste vermerkte). Jeder Vertrauensmann war für die von ihm übernommenen Leute — es durfte niemand mehr (eher weniger) als 10 bis 15 Leute übernehmen — verantwortlich, und es war meine Aufgabe, auch wirklich zu kontrollieren, ob jeder der Vertrauensleute seine Pflicht erfüllte.

Es war beschämend für manche Vertrauensmänner, die ich mir alle 10 bis 14 Tage zu einer gemeinsamen Sitzung zusammenholte, daß sie wenig Besuche gemacht hatten und daß ich trotz meiner vielen anderen Arbeit meiner Pflicht vollauf genügte. Bei diesen Sitzungen verlas ich nun von jedem Vertrauensmann seine von ihm zur Bearbeitung übernommenen Leute und fragte ihn nach den Ergebnissen. Alle andern Vertrauensleute hörten zu, und so kam es denn, daß schon nach der dritten Sitzung jeder der Vertrauensleute von den gesamten in Bearbeitung befindlichen Leuten wußte, wie der Betreffende sich zum Keren Hajessod stellt. Diejenigen Leute, die erfolgreich bearbeitet worden waren, waren nun für den betreffenden Vertrauensmann erledigt und er bekam als Ersatz dafür von mir nun solche Leute von andern Vertrauensleuten zugeteilt, bei denen die Bear-

beitung schwierig war, so daß einzelne schwierige Fälle manchmal von zwei bis drei Vertrauensleuten bearbeitet wurden. Zwischen der einen und der nächsten Sitzung läutete ich nun jeden zweiten Tag, und so oft es nötig war, die einzelnen Vertrauensleute an (Name und Telephonnummer von jedem hängt neben meinem Telephon) und erkundigte mich nach Ergebnissen, event. Zwischenfällen, Schwierigkeiten, event. Unterredungen usw. und so hielt ich die Vertrauensleute in Schach, kontrollierte sie sehr scharf und übermittelte telephonisch von einem Vertrauensmann zum andern. Das Ergebnis blieb nicht aus. In einigen Monaten bekamen wir einige Hunderttausend Mark an Zeichnungen ein, da auf einmal — etwa am 1. März — ging es nicht mehr. Der größte Teil der Vertrauensleute machte in der Arbeit nicht mehr ernsthaft mit, nicht aus bösem Willen (denn die Arbeit unter uns war zwar von mir streng durchgeführt, bewegte sich aber in äußerst freundschaftlichem Geist und zionistischem Pflichtgefühl), aber sie waren durch die geleistete Arbeit wohl etwas übermüdet und ihnen machte die Weiterbearbeitung der Leute, nachdem ja die Willigsten bei ihnen gezeichnet hatten, viele Schwierigkeiten und Verdruß. So bekam ich trotz aller Versuche mit den Vertrauensleuten vom 1. März bis etwa 20. März keine Zeichnung herein. Die Vertrauensleute erklärten alle, daß die Leute, die sie zur Bearbeitung noch übrig hätten, nichts geben wollten. Was tat ich nun? Ich ordnete mir alle Leute, die von den Vertrauensleuten als vergeblich bezeichnet wurden — etwa 150 — nach Straßen und begann nun systematisch nach Straßen die Keren Hajessod-Arbeit allein zu machen. Jeden Mittag, seit dem 1. April etwa, mache ich von 1 (1½) bis 3 Uhr Besuche. Und der Erfolg bis heute: Von den Leuten, die angeblich nichts geben wollten, habe ich weitere einige hunderttausend Mark aufgebracht, und ich gehe weiter und sage: bis auf zwei Leute, die endgültig nichts geben wollten, haben bisher alle, die ich besucht habe, für den Keren Hajessod gezeichnet. Ein Teil ist noch in Bearbeitung und ein noch großer Teil kommt nächsten Monat heran. Und alle wissen heute: Jeder kommt an die Reihe, jeder wird von mir bearbeitet und keiner kommt davon ohne seine Zeichnung. Und alle wissen von mir, wenn ich zu ihnen komme, daß ich wegen des Keren Hajessod komme, und alle wissen, daß ich hartnäckig bin, alle meine Energie und viel Zeit diesem Zwecke opfere, und mich nicht scheue, wenn es sein muß, fünf, sechs, acht Mal zu einem und dem anderen zu gehen, und die Erfolge sind da, wenn ich bis heute etwa 850.000 Mark von Zionisten und Ostjuden (von deutschen nichtzionistischen Juden bisher etwa 50.000 Mark) haben, so erkläre ich ausdrücklich, bis heute, denn es sind noch lange nicht alle besucht, und die Arbeit wird wenigstens zwei bis drei Monate dauern. Ich brauche keine Redner mehr von auswärts, ich brauche keine Broschüren und Propagandaschriften mehr und ich brauche keine Zirkelversammlungen mehr, weil ich alles in meiner Person bin, und weil die Leute wissen, daß ich jedem einzelnen ein auswärtiger Redner, eine Propaganda und eine Zirkelversammlung bin.

Die Leute zeichnen, weil sie die Verpflichtung fühlen, oder weil sie das jüdische Herz dazu bewegt und weil sie sehen, daß es Menschen gibt, die nicht nur Maasser geben, sondern für den Maasser arbeiten und sich abmühen zum Wohle des jüdischen Volkes.

Noch eines ist es, womit ich viel erreichte; die nationaljüdische Jugend habe ich versammelt und ihr gesagt, daß der Keren Hajessod auch für sie da ist. Wir verlangten Arbeitspflicht und gab der eingesetzten Jugend-Keren Hajessod-Kommission Maasser. 45.000 Mark hat die Jugend bisher gezeichnet und mir für „Kollektivzeichnung der nationaljüdischen Jugend“ übergeben. Daß ich mit diesem Argument arbeiten konnte, sieht man ein. Manch einer wollte mir weniger Keren Hajessod geben als sein Kind, er war beschämt, als ich ihm das vorhielt, und er zeichnete eine angemessenere Summe.

Das hätte ich Ihnen zu sagen, und ich will doch nicht schließen, ohne etwa ein Mißverständnis zu beseitigen: Ich habe dies alles nicht geschrieben, weil ich zeigen will, was ich allein leisten kann und wie tüchtig ich bin, sondern weil ich anderen zeigen will, daß sie genau so tüchtig sein können, was soviel heißt, daß sie genau so ihre Pflicht erfüllen können und müssen wie ich. Die Tüchtigkeit und Pflichterfüllung besteht aber nicht darin, Direktiven und Anleitung zu geben, sondern selbst mitzutun. Ich bin in meinem Beruf sehr stark mit Arbeit überlastet und habe doch noch soviel Zeit für den Keren Hajessod. Meiner Ansicht nach braucht man in einer mittelgroßen Stadt nicht einen großen Stab von Vertrauensleuten. Wenn man sie hat, soll man sie zur Arbeit heranziehen. Ich glaube aber, daß ein Mann in einer mittelgroßen Stadt den ganzen Keren Hajessod machen kann, aber er muß ihn machen und ihn ganz machen.

Felix M. Warburg über die Tätigkeit des Joint.

Interview des „J. P. Z.“

Der Herausgeber der „Jüdischen Preßzentrale Zürich“ hatte während seines kürzlichen Aufenthaltes in London Gelegenheit, mit dem auf der Rückfahrt nach Amerika begriffenen bekannten Philanthropen Felix M. Warburg, eine mehrstündige Unterredung zu haben über die gegenwärtige Lage der Juden Ost- und Zentral-Europas und über die grandiosen Hilfsaktionen des „Joint Distribution Committee for the Relief of Jewish War Sufferers“. Das J.D.C., das unter der unparteiischen und aufopferungsvollen Leitung von Felix M. Warburg während der letzten sechs Jahre an die durch den Krieg ins Elend geratenen Juden zweier Kontinente nahezu 36 Millionen Dollar (über 200 Millionen schweizer Franken, resp. in Kronen und Mark, in welcher Währung dieser Betrag größtenteils verwendet wurde, mehrere Milliarden) verteilt hat, darf wohl mit Recht als das größte Hilfswerk in der Geschichte des Judentums bezeichnet werden. Felix M. Warburg widmet, in seiner Eigenschaft als Präsident der „Federation for the Support of Jewish Philanthropic Societes of New York“ und des „Joint Distribution Commitee“ täglich mehrere Stunden angestrengter Arbeit — oft bis in die späten Nachtstunden hinein — dem eingehenden Studium und der Organisierung jüd. Hilfsaktionen und deren Durchführung, was umso mehr gewürdigt werden muß, als ja Warburgs kostbare Zeit als eminenter Finanzier und leitender Mitinhaber der Fa. Kuhn Loeb u. Co., des vornehmsten und eines der größten Bankinstitute Amerikas, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Auf die Frage, wie er die gegenwärtige Lage in Ost- und Zentral-Europa beurteile, bemerkte Warburg, der eben an einer Beratung der Joint-Direktoren in Wien teilgenommen hatte, mit Befriedigung, daß natürlicherweise im allgemeinen überall ein Fortschritt zum Bessern zu konstatieren sei. Was die einzelnen Hilfswerke betrifft, so habe das erste Hilfswerk des J. D. C. 1914 in Palästina begonnen, als dort die Not ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wir haben dort, wie übrigens überall, ohne Unterschied des Glaubens hilfreich eingegriffen und dem Elend gesteuert. Den Bestrebungen des J. D. C. war es seinerzeit gelungen, von der amerikanischen Regierung die Erlaubnis zu erhalten, ein Kriegsschiff mit Medizin und Lebensmitteln nach Palästina zu entsenden. Als dann das amerikanische Rote Kreuz seine Kommission nach dem Nahen Osten sandte, wurde einer unserer Vertreter, Rabbiner Dr. Teitelbaum, dieser Kommission angeschlossen. Für die Hilfe in Palästina wurden vom J. D. C., von Oktober 1914 bis Ende 1920 4,858.918.86 Dollar verausgabt und ich glaube sagen zu dürfen, daß wir viel dazu beigetragen haben, das Leiden, wo immer es auch gefunden wurde, durch unsere Hilfsaktionen zu mildern.

Auf dem Balkan und dem Nahen Osten nahmen wir nach dem Brand von Saloniki an den Rettungsarbeiten in Griechenland teil und die bekannte Griechenforscherin Miß Hetty Goldman (die erst kürzlich den ehrenvollen Auftrag von der Harvard Universität erhielt, die Ausgrabungen in Griechenland zu leiten, zu deren Aufnahme sie Anfang Mai von New York abreiste), leistete, vom J. D. C. delegiert, in engster Verbindung mit dem amerikanischen Roten Kreuz in selbstloser Weise wertvollste humane Dienste, um der notleidenden Bevölkerung in den Balkanländern allenthalben Linderung zu bringen. In Griechenland, der Türkei, Serbien und Syrien wurden vom J. D. C. für Hilfsaktionen von 1914 bis Anfang 1920 zusammen 1,365.884.88 Dollar, in Rumänien von 1914 bis Ende 1920 1,811.426.07 Dollar, in Bulgarien und den s. Zt. besetzten Gebieten Serbiens 26,600.— Dollar verwendet. Daß die infolge dieser Summen ermöglichten div. Wohlfahrtsaktionen und Seuchenbekämpfungen selbstredend auch Nichtjuden zum Segen gereichten, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.

Die größten Ausgaben für die Hilfstätigkeit machte, wie sich dies ja von selbst erklärt, das J. D. C. in Osteuropa, wo wir den schwierigsten Problemen gegenüberstanden. Zur leichteren Ueberwindung derselben und zur besseren Organisierung und Durchführung unserer mannigfachen sanitären und charitativen Wohlfahrtseinrichtungen, sowie des ganzen weitverzweigten Hilfsapparates wurde Dr. Boris D. Bogen vom J. D. C. nach Polen und den angrenzenden Gebieten entsandt, unter dessen geschickter Leitung wir unsägliches Leid stillen konnten. Die Summen, die vom J. D. C. für das Hilfswerk nach Polen, Litauen, Lettland und den übrigen baltischen Provinzen von 1914 bis Ende 1920 geflossen sind, betragen 16,427.134.66 Dollar. Bei Umrechnung in die entsprechende Valuta dieser Länder kann man sich leicht ein Bild von der gewaltigen Hilfsarbeit machen, die mit diesen Beträgen durchgeführt werden konnte. Die ersten Lebensmittelsendungen, die in Polen verteilt wurden, sind auf Anregung von Herbert Hoover, dem großen und edlen Wohltäter, durch die Sendung „Westword“ vorgenommen worden. Dies bedeutete gleichzeitig das erste Hand in Hand Arbeiten der amerikanischen Regierung mit dem J. D. C. Obwohl Millionenwerte an Nahrungsitteln für die Alliierten gegen Bezahlung geliefert wurden, war diese Sendung die erste, die ohne jedes Entgelt für wohltätige Zwecke versendet werden konnte. Dieser erste Versuch, Juden und Christen in Polen zu gemeinsamen Aktionen zu vereinigen, hat viele ähnliche Aktionen zur Folge gehabt, die — wenn ein solcher Beweis noch nötig wäre — der Welt einmal mehr zeigen sollten, daß Herz und Hand der Juden unterschiedslos für leidende Menschen jeder Art stets opferbereit sind. In Polen selbst haben wir nie aufgehört in jeder Weise eine Zusammenarbeit mit andersgläubigen Hilfsunternehmungen herbeizuführen und kein Zweig unseres weitverbreiteten Wirkens war wohl segensreicher als diese gemeinsame Aktion mit Hoover für die Ernährung und Bekleidung aller notleidenden Kinder ohne Unterschied der Konfession. Es ist hier nicht der Ort, selbstlobend hierauf näher einzugehen, aber viele unserer zurückgekehrten Berichterstatter erzählen, daß das Zusammenbringen jüdischer Kinder mit andersgläubigen in Verpflegsanstalten durch uniforme Bekleidung und unterschiedslose Beköstigung günstige Resultate gezeitigt hat und die Kinder der verschiedenen Glaubensbekenntnisse zueinander in freundschaftliche Beziehungen gebracht hat, wie es früher nie der Fall war.

Jene Haupthilfsaktion, die das J. D. C. in Deutschland vorgenommen hat, wohin wir bis Ende 1920 368.681.60 Dollar sandten, bestand darin, gemeinsam mit der vorzüglichen „Schweizerisch-Deutschen Hilfskommission für notleidende deutsche Kinder“, der „Hilfsaktion für jüdische Auslandskinder in Zürich“ und dem „Israelitischen Hilfs-Fonds in der Schweiz“ den unterernährten und tuberkulösen Kindern zu ermöglichen, in der gastlichen Schweiz, in den reinen Höhen von Davos und am Vierwaldstätter See, ihre Gesundheit zurückzugewinnen. Wenn glücklicherweise bei der Durchführung dieser Wohlfahrtsaktion die Zahl der jüd. Kinder eine geringere war, so gibt uns dies nichtsdestoweniger die Genugtuung, daß die hierzu verwandten 200.000 Dollar der zukünftigen Generation zum Segen gereichen werden.

Unsere Aktion in Oesterreich, unterernährte Kinder nach Holland zur Auferernährung zu bringen, ist ja genügend bekannt, ebenso wie der Name der verdienstvollen Frau Anitta Müller, die diese Aktionen in so vorzüglicher Weise leitete und bei vielen Familien in dankbarster Erinnerung steht. Es würde viel zu weit führen, auf die übrigen mannigfachen Hilfeleistungen des J. D. C. in Oesterreich, in der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Ungarn — in allen Ländern haben wir unsere spezielle Aufmerksamkeit hauptsächlich der Kinderfürsorge, sowie der Seuchenbekämpfung zugewandt — näher einzugehen und verweise ich hier nur darauf, daß von uns in diesen Gebieten Dollar 4,230.089.66 für das Hilfswerk aufgewendet worden sind.

In Frankreich, wo ja die Zahl der Juden nur gering ist, haben die Bessersituierten so großen Anteil an der Hilfsarbeit genommen, daß die durchreisenden jüdischen Auswanderer nicht ohne Obdach blieben. Aber selbst dort hat das J. D. C. die Initiative ergriffen,. Wo immer wir auch eingriffen, war es stets unser Bestreben, die Leute zu den besten Bürgern ihres Staates zu machen und daß der Verschmelzungsprozeß mit den übrigen Bewohnern vor sich geht, ohne uns dabei in ihre religiösen Angelegenheiten einzumischen.

Die Hilfstätigkeit des J. D. C. beschränkte sich jedoch nicht allein auf Europa und Palästina. Wie Sie ja wissen, verbreitete sich dieselbe auch auf Abessinien, wohin der bekannte Fallascha-Forscher, Dr. Feitlowitsch, zur Hilfeleistung von uns entsandt wurde, ebenso auf Aegypten, Algerien, Tunis, Marokko und Persien mit insgesamt über 100.000 Dollar, ferner auf Sibirien mit nahezu einer Million Dollar. Für die Flüchtlinge, die sich in Yokohama befanden, verausgabten wir Dollar 125. 002.50.

Was Rußland und die Ukraine betrifft, so sandten wir dorthin bis 1920 über 5 Millionen Dollar für Hilfszwecke. Bezüglich der Notwendigkeiten in den übrigen russischen Gebieten, die ja leider der menschlichen Hilfe noch nicht genügend zugänglich gemacht worden sind, sowie um den ganzen Komplex der von uns überall in Angriff genommenen Hilfsaktion auch nur kurz zu streifen, müßten wir die Unterredung hierüber stundenlang ausdehnen. Es gibt noch immer Zehntausende von unglücklich vertriebenen, teilweise ganz ziellos umherirrenden, verfolgten Juden, die bisher noch keineswegs den Hafen der Sicherheit erreicht haben. Soviel wir auch versucht haben, durch Gewährung von landwirtschaftlichen Krediten und durch Lieferung von Werkzeugen diese Unglücklichen zu „self-respecting and self-supporting“ (sich selbstrespektierenden und sich selbst erhaltenden) Bürgern ihres Landes zu machen, so ist dieser unser Wunsch noch keineswegs erreicht. Es sind, wie Ihnen ja bekannt ist, vom J. D. C. größere Summen bereitgestellt, um in dieser Weise den Juden dazu zu verhelfen, in ihren verschiedenen Vaterländern so nützliche und treue Bürger des Staates zu werden, wie sie es ja in vielen Ländern, wo sie dazu Gelegenheit hatten, geworden sind. Unter der Leitung von so vorzüglichen Köpfen und Herzen wie der Vorsitzende des Reconstruction Comitee, Colonel Herbert H. Lehman, und des Leiters der Exekutive dieses Komitees, Herr Alexander Landesco, wird hoffentlich der Plan, den der letztere unterbreitet hat, zur Durchführung gelangen. Dieser Plan wird nicht pauperisieren, er soll kaufmännisch durchgeführt werden und wird sicherlich auch den Erfolg haben, daß der Vorwurf unserer Feinde, daß unter den Juden ein zu großer Prozentsatz im Handelsleben stecke und keine produktive Arbeit leiste, wenigstens in der Zukunft zunichte gemacht wird. Ehe dieser detaillierte Plan vom Reconstruction Comitee des J. D. C. angenommen ist, ist es für mich nicht am Platze, jetzt schon auf nähere Details einzugehen. Die Anregung für die rekonstruktive Arbeit, mehr noch als die selbstaufopfernde Tätigkeit kam wohl von Leutnant James H. Becker, dessen Hingebung für unsere Arbeit eine große Hilfe und Inspiration gewesen ist. Damit, daß ich Herrn Becker erwähnt habe, der ja in überaus tüchtiger Weise als europäischer Generaldirektor des J. D. C. die Leitung übernommen hatte, nachdem der so sehr verdienstvolle Dr. Julius Goldmann nicht nur ein volles Jahr seines reifen Alters, sondern auch leider einen großen Teil seiner Gesundheit geopfert hatte und nicht auch weitere Namen nenne, geschieht nur aus dem Wunsche heraus, um nicht mehr Raum in Ihrer so sehr geschätzten Zeitung in Anspruch zu nehmen und das ist es auch, das mich hindert, alle die Edlen und Braven mit Namen zu nennen, die in dieser schweren Zeit der Not für uns im Felde standen und von denen ja wie erinnerlich zwei, Prof. Israel Friedländer und Rabbi Bernard Cantor, durch Mörderhand in der Ukraine ihr Leben lassen mußten. Ich unterlasse es deshalb auch, auf die amerikanische Organisation und ihre Leiter einzugehen.

Ein Jahr Jüdische Schule in Brünn.

Das Schuljahr endet und an diesem Ende freuen sich Schüler und Lehrer. Die Letzteren, sofern sie ihre Aufgaben ernst nahmen, sehnen gewiß die Zeit der Erholung besonders herbei, denn des Schuljahres Arbeit war groß und mühselig. Es ist in diesen schweren Zeiten für den Lehrer die Arbeitsfreudigkeit nötiger, denn je. Die Jugend, die uns zum Unterrichte anvertraut wurde, hat in der Kriegszeit mannigfach gelitten, körperlich und geistig, aber auch vielfach sittlich. Jeder Schulmann wird dem beipflichten und einsichtige Eltern werden es mit ihm tun. Da gibt es nun Zerstörtes aufzurichten, auf Trümmer neue Gebäude erstehen zu lassen, Verwüstetes neu anzupflanzen. Wir Lehrer gleichen einer Wiedergutmachungskommission und schwer und verantwortlich zugleich ist unser Amt. Nur soll man bei dem Werke, das wir mit Ernst betreiben, nicht, wie es so häufig geschieht, übers Ziel hinausschießen. Gewiß, unsere Jugend bedarf jetzt der körperlichen Ertüchtigung. Das alte, abgebrauchte Wort vom gesunden Geiste im gesunden Körper, nicht nochmals wollen wir es anführen. Aber ein anderes Wort irgend eines Weisen lautet: Nichts zu viel. Und so soll denn die geistige Erstarkung unter der, sicherlich notwendigen, körperlichen nicht

eiden und der Fußball nicht die Wissenschaft und Ethik erschlagen. Denn wir bedürfen heute, mehr enn je, der geistigen und sittlichen Charaktere. Damit sind wir zu unserer jüdischen Schule geommen. Denn worin könnte mehr ihre hehre Aufabe bestehen, als aufrechte Juden zu erziehen, t denen es uns so sehr mangelt. „Wähle uns Männer aus," sagte einst Moses zu Josua, „und reite gegen Amalek." Der Streit gegen Amalek noch lange nicht ausgefochten. In der verschienartigsten Masken tritt uns der alte Feind entgen. Heuchlerisch birgt er sich in unserer Mitte, iterlistig greift er uns an, wir leiden an tückischen schen Freunden nicht weniger, denn an offenen, erbittlichen Gegnern. Besonders unsere Jugend ihnen allen ausgesetzt. Da gilt es nun, diese t den stärksten nationalen Waffen zu rüsten, den Gegnern mutig, tapfer, aufrecht begegnen können. Die Güter unseres jüdischen Volkes llen wir ihr übergeben, auf daß sie diese hege pflege, schätze und schütze. Mit Stolz soll sie en, diese Güter sind unsere Weisheit und Verift in den Augen der Völker. Dies waren die danken, von denen erfüllt, ein Fähnlein muti- Männer und Frauen daran ging, in Brünn, einstigen Hochburg heuchlerischer Anbiederung fremde, sogenannte Ideale, eine jüdische lksschule, ein jüdisches Gymnasium zu gründen. Jahr ist verflossen, sagen wir es gleich, ein hr schwerer Arbeit, aber auch zielbewußter, unwegter Tätigkeit. Und siehe, die hämischen Reunserer getauften und ungetauften Gegner, verstummen nach und nach, — denn sie schäsich. Die jüdische Schule in Brünn hat die erprobe glänzend bestanden. Sie blüht, wächst wird weiter wachsen, wie wir zuversichtlich en. „Wollt ihr uns wieder mit der konfessioen Schule beglücken, uns zurückstoßen ins etto?" Das war die erste Frage der einen. Wir nen die Weise, wir kennen den Text. Einwände billiger, als Brombeeren, besonders heute, selbst Beeren teuer bezahlt werden. Nein, ihr lauten Frager Wir sind andere Menschen, wir en das Rad der Zeit nicht auf. Die immer Konfession sprechen, besitzen sie am allerwenig-, und was wissen sie vom Ghetto? Höchstens sie, nach dem Gesetze des Atavismus, die Fehdes Ghettos aufweisen, dessen unleugbare Vore sind ihnen, denn sie haben sich angepaßt, für ner verloren gegangen. In die Finsternis, in's nkel alter Zeiten wollen wir unsere, bewußte ische Jugend nicht zurückführen. Das Licht uner Wissenschaft leuchte ihr, mit all' dem Großen, s Menschen gedacht, ersonnen, wollen wir sie traut machen. „Das geschieht doch auch in anren Schulen, dazu bedarf es der jüdischen Schule ht," ertönt der spöttische Unkenruf. Gemach, ihr usendmal Weisen. Es geschieht, manchmal auch cht ganz. Menschenwerk ist unvollkommen. Aber, s wir wollen, ist, daß unsere Jugend auch sse, was Juden auf den Gebieten der Wissenaft leisteten, wie wichtig die Stellung des jüdien Volkes ist, mitten in dem Völkergetriebe. r wollen unsere Jugend für die Zukunft unse- Volkes erziehen, sie geistig und körperlich erftigen. Dazu gehört vor allem die Kenntnis hebräischen Sprache. Die Landessprachen zu nen, ist eine Notwendigkeit. Wer leugnete die htigkeit der Kenntnis der klassischen und monen Sprachen? Und der Jude, der nationale e soll seine Sprache, wie eine Stiefmutter behten? Das mag den Anbiederern, den Anpasrecht sein, dem Nationaljuden ist die Sprache s Volkes ein Erbgut, ein heiliger Besitz, deswollen wir sie lernen und lehren. Und, so en wir gleich an, daß in der 1. Klasse unseres rm-Real-Gymnasiums, das ist unser Schulauf diesem Gebiete erfreuliches, ersprießliches stet wurde. Die Saat, mit Mühsal wurde sie anzt, und mit Jubel werden wir, so hoffen die Ernte einführen. In allen Gegenständen, nen dies möglich war, besonders in der Gete, Geographie, in den Sprachen wurde imder Anteil der Juden an der Entwicklung Menschheit hervorgehoben. Natürlich wird dies en späteren Jahrgängen, wenn die Kinder, Knaben und Mädchen, herangereift sein wer, im erhöhten und ausgedehnterem Maße geen. Wir werden dazu auch der nötigen Schulr, Lehrbehelfe, Anschauungsmittel bedürfen. ist nicht an einem Tage erbaut worden und der jüdischen Schule kann man dies auch nicht ngen. Wir legten nur den Grund, das Gee wird erstehen. Mit Zuversicht blicken wir e Zukunft. „Ihr wollt die Juden noch mehr den anderen absondern, als es bereits gescheist." Ein anderer Einwand und, ein noch er abzuweisender. Wer will absondern? c gewiß nicht. Aber, wenn das jüdische Kind en Schulen geschmäht und verhöhnt wird von hülern und den Herrn Lehrern und Profest, wenn unter deren Augen mit hämischer r Billigung, Zettel verteilt werden, auf denen send die Worte uns entgegenstarren „Jude us," fühlt sich der jüdische Schüler nicht als s abgesondertes, fühlt er sich nicht in seinen gsten Gefühlen verletzt? Früher sagte man, Unterricht in der Religion sondere die Schüvon einander ab. Den Religionsunterricht hat in den höheren Klassen abgeschafft. Der borte Haß ist aber nicht abgeschafft worden, die de Gegnerschaft der Dühring- und Chamber--Jünger. Die wollen die reinliche oder unrein- Scheidung in den Schulzimmern, auf den n- und Sportplätzen. Sie sollen sie haben. r in unseren jüdischen Schule lehren wir keitierischen Chauvinismus. Unsere Jugend soll en, was die Größen aller Völker leisteten. wird hier menschlich erzogen, wir wünschen en Haß großzuziehen, aber wir haben das Ehrihl unserer Jugend, indem wir zeigen, was wir Menschheit geschenkt haben und. — daß wir Juden oft bessere Menschen sind, als unsere Verspotter. Der Wilde, in Seumes Gedicht, ist auch ein besserer Mensch, als der Europäer mit seiner übertünchten Bildung. Aus unseren Schulen werden Juden und Menschen zugleich hervorgehen. Wir Lehrer haben dafür zu sorgen, daß der jüdische Schüler sich an Zucht und Ordnung gewöhne. Es ist dies, mit gutem Gewissen kann ich es sagen, von unserem vortrefflichen Leiter und allen Lehrern an der Volksschule und dem Gymnasium geschehen. Man war streng und wohlwollend zugleich. Nichts gegen die gute Sitte ließ man den Schülern hingehen. Es wurde an ihr Ehrgefühl, als Juden appelliert. Wir waren wohlwollend. Nicht, wie an anderen Schulen, wurde jedes kindliche und kindische Vorgehen, sofort zum Gegenstand einer hochnotpeinlichen konferenziellen Verhandlung gemacht. Gewiß, unsere Jugend ist lebhaft, sagen wir, manchmal auch unruhig. Sie ist wißbegierig, zeigt auch gerne, daß sie etwas weiß. Auch die Schwatzhaftigkeit ist bei ihr, manchmal unangenehm, zu vermerken. Deshalb muß aber die Lehrerkonferenz nicht gleich zum Tribunal werden. Dies hielten wir uns vor Augen und sind damit gut gefahren. Was den wissenschaftlichen Stand unserer Schüler anlangt, so haben wir niemand etwas geschenkt und wir behaupten es, er ist vielfach besser, als an anderen Schulen. Dies wurde auch vom Herrn Landesschul-Inspektor, als er die Schule sehr eingehend besichtigte, wohlwollend anerkannt. Und die Schule bekam, das muß besonders hervorgehoben werden, auf seinen Bericht hin, sofort das Oeffentlichkeitsrecht. Ist dies nicht die einzig richtige Antwort auf die Einwände der getauften Gegner? Nur eines wollen wir noch hervorheben. Man hört oft von den Lehrern des Zeichnens an unseren Anstalten, den Juden fehle zu dieser Fertigkeit jede Fähigkeit. Wir ersuchen diese Herren, die schnell fertig mit ihrem Urteile sind, sich gefälligst die Zeichnungen unserer Primaner am Reform-Real-Gymnasium anzuschauen, und sie werden anderes Sinnes werden, wenn ihnen dies möglich ist, und sie werden ein anderes Urteil fällen. Manche unter den Kindern, Mädchen und Knaben, zeigten geradezu künstlerische Begabung, besonders in der Wiedergabe nationaler Motive. — Doch genug davon. Lehrer und Schüler waren bestrebt, ihr möglichstes zu leisten und die jüdische Schule, einmal in den Sattel gesetzt, wird vorwärtsreiten. Nicht ihre Ueberflüssigkeit, sondern ihre Notwendigkeit ist klar erwiesen. — Natürlich haben wir noch manches auf dem Herzen. Da wenden wir uns zunächst an die Eltern, wie es auf den von der Leitung der Schule veranstalteten Elternabenden schon geschah und wie es auch mit dem von uns verfaßten Schulprogramm-Aufsatz bezweckt ist. Wir wünschen demnach, und es soll dies kein frommer Wunsch bleiben, eine kräftigere, nachhaltigere moralische Unterstützung von Seite der Eltern, wie dies, bei einer jüdischen Schule, besonders notwendig und vom Judentum geboten ist. Unsere Schule soll eine große Familie bilden, wir Lehrer betrachten uns als Väter unserer Schüler, die Eltern mögen dies anerkennen und uns bei unserem Erziehungswerke kräftigliche Hilfe leisten. Schule und Haus, in inniger Vereinigung, sollen sie mitwirken an dem großen Kulturwerke, das wir planen und auszugestalten hoffen. Eltern, schickt eure Kinder in die jüdische Schule. Leider hören auf diesen Ruf gar manche nicht. Auch die nicht, die berufen sein sollten, die geistigen Führer der hiesigen Gemeinde zu sein. Ein trauriges Kapitel dies, das besonders behandelt werden sollte. Daß, soll die jüdische Schule gedeihen, reiche Geldmittel notwendig sind, bedarf nicht der Erwähnung. Die Opferwilligkeit unseres Volkes zeige sich hier im erhöhten Maße und wir rufen, wohl nicht vergebens, die Bemittelten zur Erfüllung ihrer Pflichten. — Daran schließt sich auch die in unserer Zeit so schwierige Lokalfrage, das heißt die Frage, unserer Schule ein würdiges Heim zu schaffen, an. Wir glauben, mit gutem Willen und starkem Können, wird auch diese Frage der endgültigen, erfreulichen Lösung zugeführt werden.

Die jüdische Schule in Brünn hat die Berechtigung und Fähigkeit ihres Bestandes glänzend erwiesen. Nicht am wenigsten ist dies der unermüdlichen, zielbewußten Leitung zuzuschreiben. Ihr und dem rührigen Schulkomitee sei der Dank aller jüdisch Denkenden und Fühlenden, im Namen unserer Jugend, ausgesprochen. Zu weiteren erfreulichen Taten und Fortschritten auf dem Gebiete unserer Schule rufe wir ihren Leitern und Lehrern, Führern und Förderern ein kräftiges „Chasak" zu.

Brünn, Dr. M. Grünfeld.

Aus der „heiligen" Kehilla Iglau.

Im Eisenbahnzuge, der von Iglau nach Brünn fuhr, traf an einem schönen Samstagvormittag ein deutsch-arischer Fabrikant einen ihm wohlbekannten Iglauer Kaufmann sogenannten mosaischen Glaubens, behaglich eine Zigarre schmauchend. Neckend fragte er ihn: „Aber, aber, geehrter Herr israelitischer Zeitgenosse, was muß ich sehen? Am Schabbes fahren und rauchen?" „Das verstehen Sie eben nicht," antwortete würdevoll der Gefragte, „bei uns in Iglau ist der Schabbes schon längst vorüber."

Diese bekannte Anekdote ist für Iglau vollkommen zutreffend. Nicht der Schabbes allein, auch alle wirklich tiefe Empfinden und jede Kenntnis jüdischen Wesens ist in Iglau vorüber. Zumindest bei den geehrten Herren, die der Iglauer Kultusvorsteher nicht nur repräsentiert, sondern auch beherrscht. Sie folgen ihm auf den Wink, sie bilden zu seinem Schutze eine „eiserne Mauer", sie betrachten es als „Felonie", gegen seinen Willen einen Antrag anzunehmen oder abzulehnen, sie sind so ganz überzeugt, ohne ihn die bösen Zionisten nicht bestehen zu können, daß sie blindlings erfüllen, was er verlangt, denn sonst, Gott behüte, könnte einmal ein zionistischer Antrag angenommen werden und das muß nach der Meinung der Herren unter jeder Bedingung vermieden werden, es sei denn, daß der Herr Kultusvorsteher es gestattet.

Der Herr Kultusvorsteher! Der Mann ist vielleicht ein wenig besser, vielleicht ein wenig schlechter als so viele andere Kultusvorsteher der Aera „Deutsche Nation — israelitische Konfession." Also durchaus ein Typus. Und gewiß kein hervorragender. Er spottet sein und weiß selber nicht wie, wenn er mit dem berühmten Brustton advokatorischer Beredsamkeit — er ist natürlich Advokat — verkündet, er sei nur ein primus unter pares, d. h. der erste unter seinesgleichen. Wahrhaftig, er hat Recht! Sie gleichen einander wie ein Ei dem andern. In irgendeinem mehr oder weniger tschechischen Orte geboren sind sie stramm Gefolgsleute, wenn möglich die Macher des deutsch-demokratisch - antisemitischen Klüngels und dabei Männer israelitischer Konfession, deren Verständnis und Interesse für jüdische Angelegenheiten genau bis zu ihrem Tempelsitz reicht. An den hohen Feiertagen wird dem Herrgott eine Anstandsvisite abgestattet — ihr Benehmen dabei zeigt oft eine merkwürdige Auffassung einer Anstands-Visite — sonst, wenn's hoch geht, ist man noch Miglied der Chewra Kadischah, um die man sich notgedrungen kümmert, wenn man in ihrem Ausschuß sitzt, und deren Vollversammlung man dann besucht, wenn ein zionistischer Antrag auf der Tagesordnung steht, den man selbstverständlich unbedingt ablehnen muß. Nicht einmal zu der ganz selbstverständlichen, sogar durch das berühmte alte Statut als Pflicht auferlegten Armenfürsorge können sie sich ernstlich aufraffen. Warum auch? Nach diesem schönen Statut sind die Armen und alle diejenigen, die keine Kultussteuer bezahlen, keine Kultusgemeindewähler. Was für ein besonderes Interesse soll also so ein treudeutscher, israelitischer Glaubensmann an solchen Leuten nehmen? Das tun höchstens die Zionisten, die ja auch den in den Augen der Herren „nur Konfessionsisraeliten" höchst lästerlichen Antrag eingebracht haben, das allgemeine, gleiche, direkte Proportionalwahlrecht in der Kultusgemeinde einzuführen. Nun, wozu ist der Kultusvorsteher da und seine getreue Majorität? Es ist ihnen gelungen, trotz des Drängens der zion. Vertreter in der Kultusstube diesen schmählichen Angriff auf das Vorrecht und die Ruhe der Bessersituierten durch zwei Jahre lang durch Verschleppung abzuwehren. Erst als die zionistischen Vertreter jede Mitarbeit verweigerten, so lange nicht ein Statutenkomitee das von ihnen eingebrachte neue Statut durchberaten habe, kam es zur Bestellung und zu einigen Sitzungen dieses Komitees. Der Zufall — es war nicht mehr! — wollte es, daß in einer dieser Sitzungen sich eine Majorität (allerdings nur von einer Stimme) fand, welche das Prinzipielle des zionistischen Antrages annahm. Zur Entschuldigung des Kultusvorstehers muß wahrheitsgemäß bemerkt werden, daß er verhindert war, dieser Sitzung beizuwohnen, sonst wäre das Unerhörte nicht passiert. Er fand auch sofort die Remedur. Er ließ einfach den Kultusausschuß, dessen Sitzungen laut ihrem Beschlusse die zionistischen Vertreter nicht mehr beiwohnen, beschließen, das Komitee durch einige sichere Leute seiner Partei zu verstärken. Als man daraufhin vom Kultusausschusse verlangte, das Komitee aus gleichviel Mitgliedern jeder Partei zusammenzusetzen, erfolgte auf dieses Verlangen überhaupt keine Antwort. Die Vertrauensmänner der nationaljüdischen und zionistischen Korporationen Iglaus erklärten nun, dieses Spieles satt zu sein, beauftragte die zionistischen Vertreter, ihre Mandate im Kultusausschuß niederzulegen und beriefen eine öffentliche jüdische Protestversammlung ein; der Kultusausschuß wurde zu dieser Versammlung in einem höflichen rekommandierten Briefe geladen. Es kam kein Mann des Kultusausschusses und auch keiner seiner getreuen Anhänger. Die überaus gut besuchte Versammlung billigte in einem Dankesvotum das Vorgehen der zion. Vertreter und gab ihrer Kritik über das Verhalten des Kultusausschusses in drei Resolutionen Ausdruck. Auch diese Resolutionen wurden dem Kultusausschuß rekommandiert übermittelt. Die Antwort des Kultusausschusses bestand in der Einberufung einer Versammlung der beitragenden Kultusgemeindemitglieder; einziger Punkt der Tagesordnung dieser Versammlung war Beratung über die Renovierung des baufälligen Tempels. Ueber andere Dinge sollte nicht gesprochen werden. In einem Flugblatt verständigte der jüd. Volksrat die Iglauer Judenschaft, daß sie bei diesem offenbaren Ausweichen vor einer jeden Aussprache keinen Anlaß hätte, diese Versammlung zu besuchen. Ueber diese Versammlung und die ganze merkwürdige Angelegenheit des baufälligen Tempels wollen wir ein nächstes Mal berichten.

s. v.

Die neue jüdische Partei in der Slowakei.

Anschließend an die Notiz in Nr. 47 unseres Blattes „Mauschel in der Slowakei" bringen wir heute auszugsweise einen Artikel der Československa Republika.

In einem, mit der Aufschrift „Die jüdische Frage in der Slowakei" betitelten Leitartikel ihrer Nummer vom 28. Juni gibt die Prager offiziöse „Ceskoslovenska Republika", nachdem sie den „Hirado", die „Slovenska Politika", sowie auszugsweise die Erklärung der „Vereinigten jüdischen Parteien" wiedergegeben hat, über die neue, durch Dr. Spirer versuchte Parteigründung und dessen erstes Auftreten vor der Oeffentlichkeit, folgende, ihr aus Prager jüdisch-nationalen Kreisen zugehende Aeußerungen wieder:

„Die Verdächtigungen, welche bei dieser Gelegenheit gegen die jüdisch-nationale Partei vorgebracht wurden, sind vollkommen haltlos und widersprechen allen Dem, was man bisher über das Wirken dieser Partei, welche im „Svaz Zidov pre Slovensko" organisiert und politisch durch die Vereinigten jüdischen Parteien" vertreten erscheint, erfahren hat. Diese Partei wurde bald nach dem Umsturze und zu einer Zeit, wo die Besetzung der Slowakei noch im Gange war, über Initiative des bekannten jüdisch-nationalen Politikers Marek Ungar aus Prag gegründet. Ungarn hat sich vorher mit den maßgebendsten Stellen unseres Staatswesens bezüglich seines Planes, die Juden in der Slowakei auf jüdisch-nationaler Grundlage zu organisieren, in Verbindung gesetzt und deren rückhaltslose Billigung gefunden. Auch führende slowakische Politiker haben die Ansicht vertreten, daß sie die Orientierung der Juden nach dieser Richtung durchaus richtig und ehrlich finden und betont, daß sie selbst es für bedenklich und unerwünscht finden würden, wenn sich die Juden, die bis zum Umsturze als Exponenten des Magyarentums giriert haben, plötzlich versuchen würden, sich als Slowaken zu deklarieren. Die Juden selbst haben auch in ihrer weitaus überwiegenden Mehrheit sich entschlossen, sich zur jüdischen Nationalität ehrlich zu bekennen. Nachdem über Initiative des jüdischen Nationalrates in Prag und durch die Vorstellungen, welche die beiden Präsidenten desselben, Dr. Ludwig Singer und Marek Ungar, zur Zeit der Friedensverhandlungen in Paris gemacht hatten, die Anerkennung der jüdischen Nationalität in der tschechoslowakischen Republik durchgesetzt war, nahmen auch die Juden der Slowakei gelegentlich der Parlamentswahlen sogleich in diesem Sinne Stellung und vereinigten nicht weniger als 45.000 Stimmen auf die Liste der „Vereinigten jüdischen Partei". In jüngster Zeit haben sie in ähnlicher Weise angesichts der Volkszählung sich zur jüdischen Nationalität bekannt. Letzteres geschah, nebenbei bemerkt, zum großen Verdruße der Magyaren und diese Tatsache allein beweist die völlige Haltlosigkeit der Beschuldigungen Dr. Spirers und Konsorten, die soweit sie in der Slowakei ansäßig waren, vor dem Umsturze sich selbst ausschließlich die Magyaren giriert haben. Bei den nachgefolgten Munizipal- und Zupanatswahlen haben Juden wiederum ihre eigenen Kandidaten aufgestellt und dieselben auch durchgesetzt, während bekanntlich bei den Parlamentswahlen infolge der allseits zugegebenen Mängel unserer Wahlordnung trotz der überaus großen Zahl von 80.000 Stimmen (in der ganzen Republik) kein jüdisches Mandat errungen wurde. Ich möchte schließlich noch darauf hinweisen, daß diesen jüdisch-nationalen Vertretern bei den Mu-

nizipal- und Zupanatsbehörden bisher von keiner Seite — und es gibt doch überall nicht wohlwollende Elemente — irgend ein Akt von Illoyalität gegenüber unserem Staatswesen vorgeworfen wurde. Mit diesen Ausführungen glaube ich das Niveau, auf welchem sich Herr Dr. Spirer und seine Freunde bewegen, gekennzeichnet zu haben. Die maßgebenden Faktoren unseres Staates jedoch können vollkommen dahin beruhigt sein, daß die Juden der Slowakei, welche sich leider heute noch über vielseitige Ungerechtigkeiten zu beklagen haben, sich unentwegt auf den Standpunkt der Republik gestellt haben und nur innerhalb unserer Gesetze den Schutz ihrer bürgerlichen und spezifischen Interessen durchzusetzen suchen werden."

Zum Schlusse gibt die „Ceskoslovenska Republika" ihrer Meinung Ausdruck, daß der sich eventuell im jüdischen Lager entwickelnde Zwiespalt ausschließlich Sache der Juden selbst sei und daß sie lediglich erwartet, daß beide Seiten tatsächlich dem Staate gegenüber auf einem loyalen Standpunkte stehen und auch mit dem slowakischen Volke gute Beziehungen unterhalten, und zwar nicht nur politische, sondern vor Allem auch wirtschaftliche.

Gründung eines Keren Hajessod-Komitees in Stettin.

In Stettin wurde im Anschluß an eine Versammlung, in der die Herren Rechtsanwalt Felix Rosenblüh, Berlin und Rabbiner Dr. Wiener, Stettin, über das Thema: „Das deutsche Judentum und der Aufbau Palästinas" sprachen, ein Keren Hajessod-Komitee gegründet, dem folgende Herren beitraten: Georg Cohn, Dr. Dresel, Max Eisenstein, Hermann Jacob, Louis Levy, Justizrat Mann, Nathan Marx, Karl Scherk, Rechtsanwalt Schön, Rabbiner Dr. Wiener, Leo Will.

Von den Mitgliedern des Komitees sind die Herren Dr. Dresel, Jacob und Scherk Zionisten. Die übrigen sind Nichtzionisten, unter denen sich auch Mitglieder des Gemeindevorstandes und der Repräsentantenversammlung befinden. In der konstituierenden Sitzung wurde ein Arbeitsausschuß gewählt, dem die Herren Rabbiner Dr. Wiener, Rechtsanwalt Schön, Nathan Marx angehören. Es wurde beschlossen, mit einer größeren Anzahl weiterer Gemeindemitglieder in Verbindung zu treten, um sie für den Eintritt in das Komitee zu gewinnen. Die Sammlung für den Keren Hajessod soll im Herbst aufgenommen werden.

...land.

Die Statuten der Jüdischen Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakei

wurden dieser Tage vom Ministerium genehmigt und wird in kürzester Zeit die konstituierende Generalversammlung stattfinden. Der vorbereitende Ausschuß fordert daher alle israelitischen Kultusgemeinden, Organisationen und Vereine, welche einen Anteil an den Verhandlungen nehmen wollen, auf, so bald wie möglich ihre Mitgliedschaft anzumelden und den ordentlichen Mitgliedsbeitrag laut den Statuten § 5 Absatz 1 zu leisten. Anmeldungen nimmt entgegen das Sekretariat der Jüdischen Fürsorgezentrale, Prag I., Kralodvorska 15/17, Geldbeträge übernimmt der Kassier Herr Julius Lampl, Direktor der „Olexis", Prag I., Revolučni 4.

Zur Flüchtlingsfrage.

In der Flüchtlingsfrage wurden in der letzten Zeit umfassende Verhandlungen gepflogen, welche durch die neuerliche Entschließung der Regierung veranlaßt waren, sämtliche Flüchtlinge, die sich noch im Gebiete der tschechoslowakischen Republik aufhalten, ausnahmslos auszuweisen. Diese in Aussicht genommene Entschließung schien umso härter, als im Laufe der letzten zwei Jahre ohnehin die meisten Flüchtlinge bereits das Gebiet der tschechoslowakischen Republik verlassen hatten und in den wenigen Fällen in welchen Ausnahmen gemacht worden sind, es sich durchwegs um solche Leute handelte, die besondere Gründe für den weiteren Aufenthalt in der tschechoslowakischen Republik geltend machen konnten und bei welchen der Zwang die Republik zu verlassen, eine schwerwiegende Bedrohung ihrer Existenz gewesen wäre.

An den Verhandlungen beteiligten sich insbesondere auch die polnische Gesandschaft und der Jüdische Nationalrat, wie auch die jüdische Delegation in Paris nahm Gelegenheit bei der tschechoslowakischen Gesandschaft in Paris in dieser Angelegenheit vorzusprechen.

Wie wir nun erfahren, wird denjenigen Flüchtlingen, deren Sache von der polnischen Gesandschaft befürwortet wird und deren Weiterverbleiben die Sicherheit des Staates nicht bedroht, der weitere Aufenthalt bewilligt werden und sie werden von nun an wie alle anderen Ausländer behandelt. Diejenigen Flüchtlingsfamilien also, welche geltend machen können, daß sie ein politisch und wirtschaftlich einwandfreies Leben führen und daß ihre Ausweisung für sie die Gefahr einer Bedrohung ihrer Existenz bedeuten würde, können ihre entsprechend bescheinigten Gesuche im Wege der politischen Bezirksverwaltung an das Ministerium überreichen und es wird ihnen, sofern die polnische Gesandschaft in jedem einzelnen Falle sich für das weitere Verbleiben dieser Familien einsetzt, der weitere Aufenthalt bewilligt werden.

Gesuche können auch bei entsprechender Bescheinigung der Wahrheit der bezüglichen Angaben an den Jüdischen Nationalrat in Prag, Celetna 22 überreicht werden, welcher die bezüglichen Gesuche an die polnische Gesandschaft zur Befürwortung weiterleitet Es ist zu hoffen, daß hiemit die Flüchtlingsfrage, welche eine der traurigsten aus dem ganzen Komplexe der Kriegsfolgen war, ihre endgültige Regelung gefunden hat.

Bezüglich der aus Anlaß der Abstempelungsaktion zurückgehaltenen Banknoten verlautet, daß die Finanzbehörden bereit seien, den ausgewiesenen Flüchtlingen, welche bereits die Republik verlassen haben oder denjenigen, welche einen weiteren Aufenthalt in der tschechoslowakischen Republik nicht entsprechen, gegen Bestätigung dieser Ausweisung einen Betrag von je Kč 2000 auszubezahlen. In dieser Richtung dürfte es gleichfalls zweckmäßig sein, sich an den Jüdischen Nationalrat in Prag, Celetna 22 zu wenden, welcher in dieser Frage bereits wiederholt interveniert hat und sich bemüht, für die betroffenen Familien dahin zu intervenieren, daß die Härten der behördlichen Verfügungen tunlichst gemildert werden.

Aus der Chronik der jüdischen Gasse.

Die Abg. Grünbaum und Genossen reichten im polnischen Parlamente eine Interpellation wegen Unterdrückung des kulturellen Lebens der jüdischen Bevölkerung ein.

In Lemberg fanden unter Beteiligung von 81 Delegierten Beratungen der Poale Zion Ostgaliziens statt. Die Konferenz sprach sich wohl gegen die Dritte Internationale aus, beschloß jedoch, sich am Zionistenkongreß nicht zu beteiligen.

Die Versammlung der Oberrabbiner Hollands nimmt mit Freuden zur Kenntnis, daß Oberrabb. Ondermyzer Schritte unternommen hat, um eine Einigung der Zionistischen Organisation mit der Agudas Jisroel herbeizuführen; die Konferenz würde es begrüßen, wenn es endlich zwischen beiden Organisationen zum Frieden käme.

Der letzte Meeting des Joint Distribution Committee hat beschlossen, mit einer Sammelkampagne für einen 14 Millionen Dollarfonds, für Wiederaufbauzwecke in Europa, zu beginnen, da Prof. Warburg auf die Notwendigkeit der Fortsetzung der Geldsammlungen hingewiesen hat.

Die jüdische Pfadfinderorganisation in Antwerpen veröffentlicht einen Aufruf an alle jüdischen Pfadfinderorganisationen, Scouts, Wanderbünde usw., mit der Aufforderung, mit ihr wegen Einberufung eines allweltlichen jüdischen Pfadfinderkongresses in Verbindung zu treten. Der Zweck des Kongresses wäre die Schaffung einer einheitlichen jüdischen Scoutorganisation, Festsetzung eines einheitlichen Erziehungs- und Arbeitsprogrammes, Schaffung eines Zentralorganes, Vereinheitlichung der nationalen Sprache und Erörterung der Stellung gegenüber den politischen Parteien.

In New York traf am 1. Juni eine von Dr. Nathan Birnbaum geführte Delegation der Agudas Jisroel ein. Dr. Birnbaum erklärte den Vertretern der Presse, daß die Aguda keinen Kampf gegen die Zionisten oder die Misrachi führe. Die Agudas Jisroel habe ein eigenes Palästinaprogramm. Die Delegation wolle in Amerika das religiöse Judentum organisieren. (Vielleicht die Erfolge der zionistischen Delegation abzuschwächen suchen. Anm. der Red.)

Das Revolutionstribunal in Smolensk verurteilte die Rabbiner Ginsberg und Friedland, sowie den Vorstand der jüdischen Gemeinde, wegen angeblicher kontrarevolutionärer Umtriebe zu zweijähriger Gefängnisstrafe. Der Tempel wurde von den jüdischen Kommunisten beschlagnahmt.

Die jüdischen Gemeinden in Lettland beriefen für den 27. Juni eine Konferenz ein, welche eine autoritative Körperschaft als Vertretung sämtlicher jüdischer Gemeinden schaffen soll. Auch sollen Maßnahmen gegen das Uebergreifen der antisemitischen Propaganda getroffen werden.

General Segre soll auf freien Fuß gesetzt worden sein.

Auf dem Bahnhofe zu Skalmierzyel überfielen polnische Insurgenten durchreisende Juden

In Posen fand am 19. Juni eine große Demonstration gegen Deutsche und Juden statt, bei der zu Pogromen aufgefordert wurde.

In Yokohama soll eine antisemitische Zeitung mit dem Titel „Die Juden und die Revolution" erscheinen.

Im Wiener Gemeinderate hielt der jüdische Gemeinderat Dr. Leopold Plaschkes eine großangelegte Rede, (W. M. Z. vom 25. Juni), in der sich gegen die antisemitischen Ausschreitungen der Christlichsozialen und Großdeutschen wandte und die anderen Gemeinderäte aufforderte, gegen den politischen und wirtschaftlichen Antisemitismus aufzutreten und gegen alle offenen und verschleierten Versuche, die Gleichberechtigung der jüdischen Bürger durch Gesetze anzutasten zu bekämpfen.

Nach einem Telg. der „Wiener Morgenzeitung" soll das polnische Kriegsministerium eine Verordnung erlassen haben, nach der Ukrainer Juden und Deutsche in Ostgalizien nicht militärpflichtig sein sollen.

Baron Edmund Rothschild hat der französischen Akademie der Wissenschaften 10 Millionen Franks für wissenschaftliche Gründungen zur Verfügung gestellt.

Die Repräsentanz des englischen Judentums hat unter Vorsitz des Lord Rothschild beschlossen, alles daran zu setzen, um den Verfolgungen der Juden in Polen ein Ende zu bereiten.

In Groß-Rumänien wurde die Gründung einer Kulturföderation für alle Teile Rumäniens beschlossen, welche das einheitliche Organ der gesamten jüdischen Kulturarbeit sein soll. Sie propagiert die jüdische Volksschule mit jüdischer Unterrichtssprache, doch ist um die Unterrichtssprache ein erbitterter Kampf ausgebrochen, da die Zionisten die hebräische Sprache als Unterrichtssprache fordern, so daß zu befürchten ist, wenn eine Einigung nicht zustande kommt, daß die Regierung das Rumänische als Unterrichtssprache in den jüdischen Schulen einführen wird. In Beßarabien gibt es seit dem Umsturze 60—70 Schulen mit jüdischer, in der Bukowina 30—40 Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. (W. M. Z.)

Prof. Einstein ist nach Berlin rückgekehrt.

Die italienische Akademie der Wissenschaften verlieh dieses Jahr der beiden jüdischen Gelehrten Fulini (Mathematiker in Turin) und Orias (Nationalökonom in Genua). Preise zu je 10.000 Lire. Im Vorjahr erhielt Prof. Cassuto (Florenz) für seine „Geschichte der Juden in Florenz den Preis.

Die An-ski Gesellschaft in New-York will ein jüdisches historisch-ethnographisches Museum errichten.

Erez Israel.

Politisches.

Beschluß der Hapoel-Hazair.

J. P. Z. Die außerodentliche Tagung des Zentralkomitees Hapoel Hazair-Zeire Zion faßte auch den Beschluß, auf dem Zionistenkongreß mit den Poale Zion eng zusammenzugehen.

Rechtsanwälte.

J. P. Z. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Verzeichnis sämtlicher Rechtsanwälte in Palästina die in drei Kategorien eingeteilt sind. 1. Rechtsanwälte, die sowohl bei den bürgerlichen als auch den religiösen Gerichten ihre Funktionen ausüben dürfen, 49 an der Zahl, darunter 4 Juden; 2. Rechtsanwälte, die nur bei den bürgerlichen Gerichten intervenieren dürfen, 40 an der Zahl, darunter 14 Juden und 3. Rechtsanwälte, die nur bei den religiösen Gerichten ihr Amt ausüben dürfen, 27 an der Zahl, alle muselmanische oder christliche Araber.

Auszeichnungen.

J. P. Z. Der Stadtpräsident von Tel-Awiw, Diesengoff, und der Präsident der Kolonienvereinigung in Judäa, Meirowitz haben anläßlich der Feier des 3. Juni Auszeichnungen erhalten.

Organisation.

J. P. K. Die 700 jüd. Arbeiter Jaffas haben sich nach Gewerkschaften organisiert. Ein 15-gliedriges Komitee soll zwischen der Arbeiterschaft in Jaffa und der allgemeinen Arbeiterorganisation Palästinas die Verbindung aufrechterhalten.

Wirtschaftliches.

Agrarbank.

J. P. Z. Weizmann erklärte auf der Jahreskonvention zu Cleoland, er sei bereits im Stande an Samuel zu telegraphieren, daß er in der Lage ist, 100.000 Pfund zu hinterlegen für die Gründung einer Agrarbank in Palästina. Es sei dies die Frucht seiner bisherigen Arbeit, allerdings nur der Anfang.

Klischeeanstalt in Jerusalem.

J. P. Z. Nathan Chawkin aus München hat in Jerusalem eine Klischeeanstalt eröffnet.

Telephon in den Kolonien.

Die erste Kolonie, die Telephonanschluß bekam, ist Mescha, die mit Tiberias, Nazareth und Afuleh verbunden ist. Demnächst sollen auch Dagania und Kinereth Telephonanschluß bekommen. Auch die jüdischen Kolonien haben jetzt beantragt, daß sie mit Jaffa telephonisch verbunden werden um in Zukunft bei eventuell vorkommenden Unruhen die Bezirksverwaltung sofort verständigen zu können.

Luftdienst Ramleh—Bagdad.

Der Flugdienst in Palästina zwischen ... und Ramleh wurde durch eine neue Linie Ra... —Bagdad erweitert.

Die Gründung einer Kleinkreditbank.

Die allgemeine Tätigkeit des „Joi[nt]" ... Palästina wird Ende Juni eingestellt. ... zige von ihm in Zukunft auszuübende ... wird in der Waisenhilfe bestehen, sowie ... bauender Hilfe durch Schaffung eines K... institutes. Dieses Institut wird auf allge[meinen] Bankprinzipien aufgebaut sein und wird ... fassen: 1. die Gewährung kleinerer Dar[lehen] an Angehörige des Mittelstandes (Kl[eine] Kaufleute, Handwerker, Arbeiter); 2. Gew[äh]rung größerer Darlehen an Arbeitergrup[pen] Genossenschaften usw.

Der Mangel an Kleinkredit hat sich in [der] letzten Zeit in Palästina sehr unangenehm [fühl]bar gemacht. Außer der „Leih- und Spar[kasse]" besteht in Palästina kein Institut für Klein[kre]dit. Die Leih- und Sparkasse beschränkt ... ihre Tätigkeit auf ihre Mitglieder. Das w... Publikum kann nirgends auch nur eine k... Summe leihweise erhalten. Die Darlehens[kas]sen, die bis jetzt vom Joint in Palästina [un]terhalten wurden, haben sehr viel Nutzen [ge]bracht. Jedoch haben ihre begrenzten M... und der Unterstützungscharakter sie an der ... wicklung gehindert. Auch größere Darlehen ... Gruppen und Genossenschaften sind im ... sehr notwendig. Arbeiterkräfte sind in P[alä]stina vorhanden, auch der Wille zur A... fehlt nicht. Es mangelt nur an wirtschaftli[chen] Mitteln. Dieses neue Joint-Institut wird ... Aufgabe haben, soweit wie möglich die ... lästinensische Wirtschaft durch Gewährung g[rö]ßerer Anleihen zu fördern.

Kutscherstreik in Jerusalem.

In Jerusalem brach ein Kutscherstreik a[us], an dem sich 100 arabische und 40 jüdische K[ut]scher beteiligten. Sie veranstalteten eine ... monstration, indem sie mit den leeren Wa[gen] durch die Stadt fuhren. Die Ursache des St[reiks] bildeten die ihnen von der Polizei häufig ... erlegten Strafen. Sie überreichten der R[egie]rung eine Denkschrift, worauf eine gem... Kommission, bestehend aus Major San... sowie Vertretern der Stadt und der K... eingesetzt wurde, um den Streik beizul[egen]. Der mehrere Tage währende Streik ende... einem Sieg der Kutscher.

Rat für Handwerker.

J. P. Z. — Das Arbeitsbüro de[r] Handwerkerzentrale in Jaffa hat in l[etzter] Zeit umfangreiches Material über die [Be]schäftigungsmöglichkeiten für die verschi[e]den[en] Handwerke gesammelt und besitzt demnach ... Möglichkeit, den Handwerkern aus den [Im]migrantenkreisen mit Rat und Tat zur S[eite] zu stehen.

Kulturelles.

Technikum.

J. P. Z. Die Arbeiten am Haifaer Technik[um] wurden in Angriff genommen. Mit Hilfe der ... Boris Goldberg zur Verfügung gestellten ... leihe von 1000 Pf. werden jetzt die Türen ... Fenster eingesetzt. Auch Schweitzer hat 250 ... für das Technikum gespendet. Von Ussischkin ... Naidilsch ist aus Amerika ein Telegramm ei[nge]laufen, mit der Versicherung, ab Juli 5 Mo[nate] hindurch je 2000 Pf. monatlich für die Vollend[ung] des Technikums zur Verfügung stellen zu ...

Bekämpfung der Malaria.

J. P. Z. Das Regierungskomitee für die [Be]kämpfung der Malaria wandte sich an die H... mit dem Ersuchen, auch einen jüd. Arzt in ... gebildete Komitee zu entsenden. Die Hadassa ... gierte Dr. Kligler in dieses Komitee.

Vom Schulwesen.

Das palästinensische Staatsbudget subv[entio]niert für das Finanzjahr 1921—1922 das ... stische Schulwesen mit 2675 ägyptischen P... Die Schulen müssen jedoch der Inspizierung ... Aufsichtsorganen des staatlichen Direktorium[s für] Bildung und Unterricht freistehen.

Die Besiedlung.

Errichtung einer Synagoge.

J. P. Z. — Die Siedelung Na[chlath] Jehudah in der Nähe Rischon le Zion, ... hauptsächlich von Jemeniten bewohnt i[st] ... beschlossen, sich wegen Errichtung einer [Sy]nagoge, deren Mangel sich bisher sehr f[ühl]bar gemacht hat, an den Waad Hazir... wenden und im Falle einer Absage den ... racht oder den Rabbinerrat dafür zu ... eisieren.

Die Einwanderung.

Das Londoner Zentralbureau der ... stischen Organisation wurde amtlich verst[än]d[igt], daß die Unterbrechung der Einwanderung ... Palästina bloß eine zeitweilige Maßnahme ...

stellt. Die Regierung legt Gewicht darauf, daß zur Kenntnis genommen werde, daß ihr Entschluß, das Palästina-Mandat mit dem Ziele der Errichtung eines jüdischen nationalen Heims in diesem Lande zu übernehmen, durch den Ausbruch von Gewalttätigkeiten auf seiten gewisser Elemente in der palästinensischen Bevölkerung weder erschüttert worden ist, noch erschüttert werden wird. Die britische Regierung und die Regierung von Palästina sind entschlossen, die Ordnung im Lande zu rechterhalten und die Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen zum Wohle des Landes und aller seiner Bewohner zu fördern.

Spielplatz.

Es wurde beschlossen, in Jerusalem am Orte wo sich der Flugplatz befindet, zum Andenken an Moses Montefiore einen Spielplatz zu errichten.

Vom Zionismus

Rückreise Weizmanns nach Europa.

J. P. Z. Weizmann, der jetzt Westkanada besucht, soll dort bis zum 20. Juni verbleiben und sodann am 25. Juni in Begleitung von Untermeyer, des Leiters der Keren Hajessod-Arbeit in Amerika, sich nach Europa einschiffen. Wie Weizmann in Amerika erklärt hat, gedenkt er bald, nicht später als zu Rosch Haschanah, nach Amerika zurückzukehren, um dort so lange zu verbleiben — möge es auch ein Jahr oder mehr dauern — bis er das sich gesteckte Ziel erreicht hat.

Ussischkin in Berlin

J. P. Z. Ussischkin, der am 26. Juni einer Plenarsitzung des Zentralkomitees der deutschen Zionisten in Berlin beiwohnte, sprach am 27. zum erstenmale in einer großen Versammlung in Berlin. Dr. Ruppin ist ebenfalls in Berlin eingetroffen.

Offizieller Teil.

An alle Ortsgruppen und Vertrauensmänner des zionistischen Distriktskomitees für Mähren und Schlesien.

Mit Rücksicht darauf, daß der Kongreß der zionistischen Weltorganisation in Karlsbad stattfindet, hat die Exekutive in London die Frist der Schekelaktion für die Tschechoslowakei bis 31. Juli verlängert.

Alle Og. werden ersucht, ihre ganze Zeit für den Dienst der Schekelsammlung zur Verfügung zu stellen, damit wir beim Kongreß unserer Stärke gemäß vertreten sind. Es ist gestattet an Studenten und Angestellte den Schekel mit Kč 15.— zu verkaufen.

Benützet den letzten Monat zur vollen Arbeit!

Zionistisches Distriktskomitee
für Mähren und Schlesien.

Aus den Gemeinden

Mähr.-Ostrau.

Die regelmäßigen Vorträge im Verein Ahavath-Thora werden wieder jeden Samstag von 3 bis 4 Uhr nachm. abgehalten, und zwar trägt Herr Rabbiner Dr. Spira Schulchan-Aruch vor. Gäste willkommen.

•

Die Bibliothekstunden in der jüdischen Zentralbibliothek finden nicht mehr Dienstag, sondern jeden Montag, von ½6 bis ½7 Uhr abends im Beth-Hamidrasch-Zimmer der Jüd. Volksschule statt.

*

Jüdischer Fachschulverein in Mähr.-Ostrau.

Der jüd. Fachschulverein, der sich die Aufgabe gestellt hat für Mittellose, würdige Schüler der jüd. Fachschule das Schulgeld ganz oder teilweise zu bestreiten, hat im abgelaufenen Schuljahre durch seine ersprießliche Tätigkeit manchem braven Schüler den Besuch der Anstalt ermöglicht.

Um dies auch im kommenden Schuljahre in noch weiterem Ausmaße tun zu können, wendet er sich hiemit an die jüd. Oeffentlichkeit, sein Wirken durch Erwerbung der Mitgliedschaft zu unterstützen.

In Anbetracht des wichtigen und edlen Zweckes, wird wohl niemand verfehlen, die ihm zugestellte Mitgliedskarte zu übernehmen. Der Jahresbeitrag ist mit 20 Kronen festgesetzt.

Schüleraufnahme in die jüd. Fachschule für mech.-techn. Gewerbe in M.-Ostrau.

Die Einschreibungen in den 1. Jahrgang finden am 1. und 2. September l. J. in der Zeit von 9—12 Uhr vorm. statt. Bis dahin nimmt die Schulleitung unverbindliche Vormerkungen entgegen.

Neueintretende Schüler haben den Geburtsausweis, Heimatsschein, das letzte Schul- und ein event. Arbeitszeugnis vorzulegen.

Zur Einschreibung ist das persönliche Erscheinen des Aufnahmsbewerbers notwendig und, wenn er nicht in Begleitung der Eltern erscheint, deren schriftliche Einwilligung.

Bedingung zur Aufnahme in den 1. Jahrgang ist:

1. Die Vollendung des 14. Lebensjahres im Kalenderjahre der Aufnahme.

2. Der Nachweis über erfolgreiche Absolvierung der 3. Klasse einer Mittel- oder Bürgerschule, wobei die Noten aus den fremden Sprachen nicht berücksichtigt werden.

Es wird noch besonders aufmerksam gemacht, daß die Schüleraufnahme in den 1. Jahrgang nach dem 2. September ausgeschlossen erscheint.

Die Einschreibungen in den 2. Jahrgang werden am 2. September von 9—12 Uhr vorm. vorgenommen. Vorzulegen ist das Zeugnis über den 1. Jahrgang (Sommerhalbjahr) und das Zeugnis über die Ferialpraxis. Jeder Schüler hat bei der Aufnahme die Einschreibgebühr und den Lehrmittelbeitrag von zusammen 50 K zu erlegen. Eine Befreiung von diesen Gebühren findet nicht statt.

Die Schulleitung.

Herzlfeier. Die jüdische Rede und Lesehalle (Mähr.-Ostrau) veranstaltet am Samstag, den 2. Juli um 4 Uhr nachm. eine Herzlfeier. Ort: Sitzungssaal der israel. Kultusgemeinde.

Brünn.

An die jüdischen Landwirte Mährens, Schlesiens und der Slowakei!

Jüdische Studenten, die während der Ferien am Lande arbeiten möchten, wenden sich an Euch mit der Bitte, ihnen eine Arbeitsmöglichkeit zu bieten.

Der Unterstützungsverein für mittellose jüdische Hochschüler in Brünn, Legionärstraße Nr. 31.

als zentrale Fürsorgestelle der jüdischen Studentenschaft in Brünn bittet um gefl. Angabe der Bedingungen und der Zahl der aufzunehmenden Kollegen.

Olmütz.

Nachahmenswertes Beispiel für Kultusvorstände!

In Olmütz ist eine Restauration des Herrn Deutsch, auf welche die Passanten durch die Tafel „Koscher Restaurant" aufmerksam gemacht wurden. Vor einigen Wochen bemerkte ein Fremder, der durch diese Ankündigungstafel angelockt daselbst sein Mittagmahl nehmen wollte, große Unzukömmlichkeiten in ritueller Beziehung, weshalb er sich mit einer Beschwerde an den Kultusvorstand in Olmütz gewendet hat. Nunmehr erhielt der betreffende Gast die Erledigung des Kultusvorstandes, daß Herr Deutsch, Restaurateur in Olmütz über Intervention des Kultusvorstandes sich veranlaßt sehen mußte, die an seiner Eingangstür angebrachte Tafel mit dem Worte „koscher" zu entfernen.

Znaim.

Frau Luise Brüll, Präsidentin des Israel. Frauen-Wohltätigkeits-Vereines in Znaim, feierte am 23. Juni l. J. in voller Rüstigkeit und bewunderungswürdiger geistiger Frische den 80. Geburtstag. Frau Brüll, welche sich allseitiger Achtung und Wertschätzung erfreut, steht seit 40 Jahren ohne Unterbrechung an der Spitze des von ihr vor 41 Jahren gegründeten Vereines, welcher dank ihrer rastlosen Tätigkeit zu bedeutendem Ansehen gelangt. In der Wohnung der verehrten Präsidentin waren erschienen:

Sämtliche Damen des Vereinsausschusses, welche ihre unermüdliche Präsidentin mit Aufmerksamkeiten überhäuften.

Weiters waren erschienen: Der Rabbiner Herr Prof. Dr. J. Kahan, Abordnungen des Kultusausschusses mit dem Vorsteher Herrn Dr. Hermann Wolfenstein an der Spitze, der Chewrah-Kadischa sowie des jüd. Turnerklubs u. v. a. welche die Gefeierte durch herzl. Ansprachen ehrten.

Lemberg.

Jüdischer Musikverein.

Im Herbste des Jahres 1919 wurde in Lemberg ein „Jüdischer Musikverein" gegründet, der es sich zur Hauptaufgabe gestellt hat die jüdische Musik zu pflegen. Zu diesem Zwecke schuf der Verein einen aus über 150 Personen bestehenden gemischten Chor und ein großes symphonisches Orchester, das über 80 Instrumentalisten zählt. Die Konzerte des Jüdischen Musikvereines, deren Programme neben jüdischen Volksliedern und Werken jüdischer Komponisten auch die Werke der Weltliteratur aufweisen erfreuen sich der größten Anerkennung seitens des Publikums und wurden zu einem der wichtigsten Kulturfaktoren der jüdischen Bevölkerung Lembergs. Die Verwaltung des Vereines trachtet nicht nur aus allen Kräften den Verein auf der bisherigen Höhe zu erhalten, sondern setzt auch alles daran eine eigene Musikschule errichten zu können.

Um gleichzeitig die jüdische Musikliteratur zu bereichern und die jüdischen Komponisten zur Bearbeitung des jüdischen Volksliedes anzueifern veröffentlicht der Jüdische Musikverein in Lemberg ein Preisausschreiben für die Bearbeitung jüdischer Volkslieder für Chor (laut beiliegender Verlautbarung).

Die Geldmittel jedoch die die hiesige jüdische Bevölkerung dem Vereine zur Verfügung stellen kann, reichen nicht einmal zur Deckung der allernötigsten Ausgaben und deshalb wendet sich die Verwaltung des Jüdischen Musikvereines in Lemberg hiemit an sämtliche Juden der ganzen Welt insbesondere an diejenigen, welche Musik lieben und denen an der Entwicklung der jüdischen Musik gelegen ist mit der innigen Bitte den Verein materiell zu unterstützen und wollen event. Sendungen an den Präsidenten Herrn Alfred Plohn, Lemberg (Polen) ul. Legionow 5 adressiert werden.

Gleichzeitig wendet sich der Jüdische Musikverein an alle jüdischen Komponisten mit der Bitte ihm ihre Werke zwecks Aufführung derselben in den Vereinskonzerten zu übersenden.

*

Preisausschreiben für jüdische Musiker.

Der Jüdische Musikverein in Lemberg eröffnet ein Preisausschreiben für die besten Bearbeitungen jüdischer Volkslieder und zwar: für Männer oder gemischten Chor a capella oder mit Klavierbegleitung.

Diese Bearbeitungen müssen Originalarbeiten, dürfen weder im Druck veröffentlicht, noch bereits aufgeführt sein. Als Preise wurden festgesetzt: 4 erste Preise a poln. Mark 3000; 4 zweite Preise a poln. Mark 1500; 4 dritte Preise a poln. Mark 1000; sowie weitere Anerkennungsschreiben. Die Preisgekrönten sowie mit Anerkennungsschreiben ausgezeichneten Werke werden alleiniges Eigentum des Jüdischen Musikvereines in Lemberg, dürfen von demselben verlegt und nur von ihm aufgeführt werden.

Die leserlich geschriebenen mit Motto versehenen Manuskripte (Partituren) sowie ein geschlossenes mit demselben Motto versehenes Kuvert, welches Namen und genaue Adresse des Autors enthalten, sind bis spätestens 1. Oktober 1921 als rekommandierte Sendung an den Vorsitzenden des Jüdischen Musikvereines H. Alfred Plohn in Lemberg (Polen) ul. Legionow 5 zu senden.

Der Jüdische Musikverein übernimmt für die eingesandten Manuskripte keinerlei Verantwortung und empfiehlt es sich deshalb eine Kopie zurückzubehalten.

Die Namen der Preisrichter werden Mitte September 1921 das Ergebnis des Preisausschreibens am 1. Dezember 1921 bekannt gegeben.

Berlin.

Sitzung der Repräsentanten-Versammlung der jüd. Gemeinde vom 22. Mai 1921.

Im Vordergrund der Beratungen stand aus Anlaß einer Interpellation der konservativen Fraktion die Frage der Synagogennot in Berlin. Es besteht insbesondere an den hohen Feiertagen ein weit größeres Bedürfnis für Synagogen — namentlich nach altem Ritus — als die Gemeinde zu befriedigen in der Lage ist. Dies ist eine Folge der alten liberalen Politik, welche lange Zeit hindurch lediglich den reformierten Gottesdienst zu fördern suchte. Die sehr ausgedehnte Debatte brachte keine wesentlich neuen Momente. Schließlich wurde die Einsetzung einer besonderen Kommission für die Prüfung der Frage beschlossen, ebenso wurde eine besondere Kommission für die als liberale Synagoge gedachte Synagoge in der Prinzregentenstraße eingesetzt.

Aus den weiteren Beratungen war noch eine Frage von besonderem Interesse. Seitens der liberalen Fraktion wurde eine Anfrage über den Stand der Verhandlungen wegen der Einführung eines neuen Judengesetzes, beziehungsweise wegen Aufhebung der §§ 39—41 des Gesetzes von 1847 gestellt. Gleich- Gleichzeitig hatte die Jüdische Volkspartei beantragt, zur Beratung aller mit der Aufhebung des Judengesetzes in Zusammenhang stehenden Fragen eine gemischte Kommission einzusetzen. Dr. Freund gab, soweit es nach seiner Meinung für die Oeffentlichkeit möglich erschien, eine kurze Aufklärung über die Beratungen wegen Aenderung des Judengesetzes. Er versicherte, daß die Arbeiten, soweit es möglich ist, mit größter Beschleunigung zu Ende geführt würden. Er sprach sich dagegen aus, daß die genannten drei Paragraphen, welche besonders das Wahlrecht und die Zusammensetzung des Vorstandes und der Repräsentanten-Versammlung betreffen, aus der Gesetzgebung herausgehoben würden. Mit Rücksicht auf die zu erwartende Beschleunigung erscheine dies nicht nötig. Auch die Einsetzung einer Kommission sei im Augenblick nach seiner Meinung nicht erforderlich, da nichts Endgültiges in der Jugendgesetzgebung geschehen würde, ohne vorher mit den beteiligten Instanzen, insbesondere aber mit der Jüdischen Gemeinde Berlin, Fühlung genommen zu haben. Sobald der Zeitpunkt dazu gekommen sei, werde dem Vorstand, bezw. der Repräsentanten-Versammlung Gelegenheit gegeben werden, sich zu dem ganzen Fragenkomplex zu äußern. In seinen Ausführungen streifte Herr Dr. Freund auch den bekannten Erlaß des Ministers des Innern an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz wegen des Ausländerwahlrechts und meinte, daß durch eine inzwischen eingetretene Kompetenzverschiebung in der Behandlung der Materie die Hoffnung begründet sei, daß das Ausländerwahlrecht nicht verkürzt werden würde. In der Annahme, daß die Versammlung recht eilig auf dem laufenden gehalten werden würde, gab sie sich mit diesen Erklärungen zufrieden.

Jüdischer Sport

Mähr.-Ostrau: Hakoah-Olmütz — S. K. Makkabi M.-Ostrau 3:2 (2:2).

Olmütz: Makabi-Proßnitz — S. K. Olomouc 2:1.

Teschen: Makabi-Teschen — Hakoah-Witkowitz 9:0, (7:0).

Die Teschener, technisch weit überlegen, verdanken den hohen Sieg ihrer ausgezeichneten Stürmerreihe. Bei den Witkowitzer die beiden Verteidiger und der Tormann Rosenthal gut, Makabi-Benjamin — Hakoah-Bielitz Reserven 4:3.

Orlau: S. K. Hakoah-Orlau — S. K. Hakoah-Troppau 3:1 (2:0). Hakoah-Orlau Jungmannschaft — Hakoah-Witkowitz Jungmannschaft 2:1.

Brünn.

Verbandstag des Jüdischen Fußverbandes in der tschechoslowakischen Republik.

Der Verbandsausschuß des J. F. V. in der Tschechoslowakischen Republik hat in seiner am 17. Juni d. J. stattgefundenen Sitzung beschlossen, für den 3. Juli 1921 nach Brünn einen a. o. Verbandstag mit folgender Tagesordnung einzuberufen:

1. Tätigkeitsbericht.
2. Konstituierung.
3. Statutenänderung.
4. Genehmigung der Statuten der Tschechoslowakischen Fußballassociation (ČS. A. F.)
5. Eintritt in den Staatsverband (Č. A. F.)
6. Veranstaltungen anläßlich des Zionistenkongresses in Karlsbad (September 1921).
7. Freie Anträge.

Die Delegierten der Vereine sind bis zum 29. Juni der Gauleitung Brünn (Dr. Winter, Silnicni 57) bekanntzugeben, freie Anträge müssen bis zum 29. Juni beim Verbandsausschuß in Prag (Celetna 22) eingebracht werden.

Teschen.

S. V. Makabi I. A. gegen S. K. Hakoah Witkowitz I. A. 9:0 (7:0).

Am vergangenen Sonntag hatte Makabi Teschen die Witkowitzer Hakoah auf ihrem Platze in Teschen zu Gast. Entgegen aller Papierform konnten die Teschner ihren Gegner mit 9:0 Toren nach Hause schicken, welcher Sieg die aufsteigende Form Makabis in das hellste Licht rückt. Angeführt seien einige Resultate der Witkowitzer: Gegen Makabi, Ostrau 1:3; gegen Hakoah Olmütz 0:5 und gegen M. O. S. C. 3:1. Das Spiel, das durchwegs einen fairen Charakter trug, leitete Herr Martin in einwandfreier Weise und sah die Teschner Blau-Weißen durchwegs überlegen. Makabi ist ☛

nunmehr gelungen, eine gut zusammengespielte Mannschaft auf die Beine zu bringen, nachdem eine starke Anzahl ihrer Spieler zurückgekehrt ist.

Spielverlauf: Witkowitz hat Anstoß und kommt in schönem Dreiinnenspiel vor das feindliche Tor, doch können sie über die beiden präzis arbeitenden Bäcks, Joszi und Reichenbaum, nicht herauskommen. Einzelne Schüsse aufs Tor werden sichere Beute des Teschner Tormanns Rosenthal. Ein wegen Foul diktierter „Elfer“ wird verschossen. Makabi kommt immer mehr auf und verlegen die Teschner, angeführt durch ihren brillanten Zenterstürmer M. Borger, das Spiel ausschließlich in die Witkowitzer Spielhälfte. Angriff auf Angriff rollt vor das Witkowitzer Tor. Wallner, M. Borger und Klein führen, unterstützt von den beiden Flügeln Urbach und Nożyce, von denen Nożyce der bessere ist, ein exaktes Kombinationsspiel vor. Das erste Tor, aus einem prachtvollen Center Nożyces von M. Borger übernommen, fällt in der 22. Minute aus einem Stangenschuß, der von da direkt ins Netz geht. Innerhalb weiterer 20 Minuten wird das Torverhältnis auf sieben erhöht. Nach Halbzeit ändert sich das Bild insofern, als es Witkowitz nur dreimal gelingt über die eigene Spielhälfte herauszukommen. Trotz aufopferndem Spiele der beiden Hakoah Bäcks und des Tormannes müssen die Gäste noch zwei weitere Tore in Kauf nehmen, von denen ein Köpfler Martins helle Begeisterung auslöste. Witkowitz bricht nun ganz zusammen und Teschen verschießt auf das „vermauerte“ Tor eine reiche Anzahl sicherer Bälle. Zwei gegen Teschen wegen Hands diktierte Elfer hält Rosenthal in mustergültiger Weise. Tore für Teschen, M. Borger 6, Klein 2, Wallner 1. Wir wollen hoffen, daß es der aufstrebenden Makabi gelingen wird, unterstützt von eifrigem Training und strenger Disziplin noch manch ähnliche Resultate zu erringen. Besuch sehr gut.

Alexander Weicker: Fetzen

aus der abenteuerlichen Chronika eines Ueberflüssigen. 1921. Georg Müller, Verlag München. Brosch. 25 Mark, geb. 30 Mark.

Ein junger luxenburgischer Schriftsteller Alexander Weicker tritt mit seinem Erstlingsroman vor das Publikum. Er kann sich hören lassen; seine abenteuerliche Chronika blendet durch überlegene Ironisierung aller gesellschaftlichen Institutionen. Diesem jungen Studenten Paul Jappes ist nichts heilig; mit einem unglaublichen Hohne greift er unser beschauliches Leben an, die Erziehung, unsere Anschauungen, politische und religiöse Bekenntnisse. Der Verlag Georg Müller läßt hier keinen Durchschnittsmenschen zu Worte kommen. Die „Fetzen“, diese abenteuerlichen Erlebnisse des Studenten Paul Jappes wird man sich merken müssen. Grotesk und bizarr und trotzdem zusammenhängend, ohne Hang unbedingt expressionistisch wirken zu wollen. Paul Weicker wird sich seinen Leserkreis erobern. Ein durchaus gesundes starkes Talent, das sich seinen Weg bahnen wird.

Allgemeiner Zeitungsverlag“ Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Stolle, Oberfurt.